Taschen-Bibliothek

der

wichtigsten und interessantesten

See- und Land-Reisen

herausgegeben

von

Joachim Heinrich Jäck,

Königl. Bibliothekar zu Bamberg.

56. Bändchen.

Mit einem Kupfer.

Nürnberg.

1830.

Inhalts-Anzeige.

Seite

Des Grafen von Ferrieres-Sauveboeuf Reisen in der Türkei, Persien und Arabien in den Jahren 1782—1789 . 5
Reise durch Armenien und Persien in den Jahren 1805—1806, von P. Amedée Jaubert. Aus dem Französischen übersetzt 61

Bekanntmachung.

So sehr ich und die Verlagshandlung uns bemühten, den Wünschen mehrerer sehr zahlreichen Abonnenten im vollsten Maaße zu entsprechen, so war dieses doch nicht möglich, wenn die Wünsche der verehrlichen Herrn einander selbst widersprochen haben. Ich mußte daher immer auf Modifikationen bedacht seyn, welche der einen Partei gefielen, und der andern nicht ganz mißfielen. Zu den widersprechenden Wünschen gehört, z. B., daß manche Abonnenten eine schnellere Erscheinung der Bändchen verlangen, während Andere

Taschen-Bibliothek

der

wichtigsten und interessantesten Reisen

durch

Persien.

Mit Landkarten, Planen, Portraits und anderen Abbildungen.

Verfaßt

von

Mehren,

und herausgegeben

von

Joachim Heinrich Jäck,

Königl. Bibliothekar zu Bamberg.

III. Theil. 1. Bändchen.

Nürnberg.

Verlegt von Heinrich Haubenstricker.

1830.

Des Grafen von Ferrieres-Sauveboeuf Reisen in der Türkei, Persien und Arabien in den Jahren 1782—1789.

Frankreich schickte theils wegen seines Handels in der Levante, theils um sich den Vergrößerungsplanen Rußlands zu widersetzen, Offiziere nach Konstantinopel, um die unwissenden Türken zu belehren, wie sie sich am schwarzen Meere befestigen müßten. Herr de la Fite, Führer derselben, befestigte Otschakow, und machte es zu einer Schutzmauer des türkischen Reiches. Andere Offiziere lehrten zu Konstantinopel Mathematik, aber ohne sonderlichen Erfolg.

Bekanntlich erhielten 1784 Rußland und Oesterreich die freie Fahrt durch den Bosphorus. Der französische Gesandte zu Konstantinopel, Graf von Choiseul-Gouffier hatte starke Hoffnung, diese

Begünstigung auch zu erlangen; er versicherte es dem Grafen von Vergennes so fest, daß dieser Minister es schon als ausgemacht ansah, und mir am 24. Mai 1784 nach Ispahan schrieb, ich sollte die Mittel angeben, wie die persischen Waaren, welche über das kaspische Meer nach Rußland gingen, einen neuen Weg durch das schwarze Meer nehmen könnten.

Im Oktober 1785 kehrte Ferrieres-Sauveboeuf aus Persien nach Konstantinopel zurück. Die Beschreibung dieser Stadt, wie sie uns der Graf gibt, hat nichts Neues, und wir weisen daher den gefälligen Leser auf die Bändchen unserer Taschen-Bibliothek, welche von der Türkei handeln, wo er diesen Gegenstand reichhaltig behandelt findet. Bei Ankunft des Gesandten in Frankreich beschloß er, wegen des bevorstehenden Krieges der Türken mit den Russen, eine beträchtliche Unternehmung zu wagen, und diese von Trapezunt nach den osmanischen Provinzen zu schicken, welche an Georgien und Persien gränzen. Dieser Plan schien um so besser angelegt zu seyn, da der Graf von Choiseul-Gouffier dem Minister versprochen hatte, den französischen Schiffen die freie Fahrt in das schwarze Meer auszuwirken.

Bald hierauf brach der Krieg wirklich aus. Als ich mit einer beträchtlichen Ladung von Marseille absegeln wollte, kam die unerwartete Nachricht, daß

den französischen Schiffen die Fahrt durch den Bosporus verweigert worden sey. Da meine Plane auf Persien dadurch ganz vernichtet waren, so blieb mir nichts übrig, als diese sämmtlichen Waffen in Konstantinopel verkaufen zu lassen. Ich addressirte alle meine Waaren an zwei Handelsleute, welche sie unter der Aufsicht meines Sekretairs verkaufen sollten. Durch Zureden des russischen Gesandten, daß ich die Neutralität verletze, ward Choiseul-Gouffier bewogen, mir zu schaden. Anfangs erlaubte er meinem Sekretair nicht, an das Land zu kommen, und befahl ihm nach Smyrna zu segeln, wo er mich erwarten sollte. Dieser aber ging von seinen Instruktionen nicht ab, und blieb zu Konstantinopel. Ich beschwerte mich bei dem Minister über das Verfahren des Gesandten.

Durch seine Beschreibung Griechenlands, in welcher der Graf Choiseul-Gouffier die Zerstörung des türkischen Reiches und den Ruhm Rußlands mit den feurigsten Wünschen äußerte, machte sich dieser der ganzen türkischen Nation verdächtig, und dieß in einem höhern Grade, als er an die rebellischen Bey's in Aegypten einen Abgeordneten sandte, um mit ihnen über Angelegenheiten zu unterhandeln, in welchen er sich an den Divan hätte wenden sollen. Deßwegen kündigte auch die Pforte ohne sein Vorwissen den 16. August 1787 dem russischen Gesandten die Rückgabe der Krimm binnen einer Stunde, oder Ge-

fängniß in den sieben Thürmen an. Der russische Gesandte wurde auch wirklich in dieselben gebracht, aber gegen alle Erwartung sehr gelinde behandelt.

Den 29. September 1787 kehrte Ferrieres-Sauveboeuf wieder nach Konstantinopel zurück. Wegen meiner Beschwerde über das Betragen des Grafen gegen mich, entstand zwischen mir und ihm ein Mißverständniß. Sein übles Verfahren gegen mich entschuldigte er, daß er mir dadurch, indem meine Leute nach Smyrna segeln sollten, etwas an den Kosten habe ersparen wollen; obwohl zu Smyrna die Wohnungen und Lebensmittel drei Mal theuerer sind, als zu Konstantinopel.

Bei meiner dießmaligen Anwesenheit wohnte ein Gesandter von Tippo-Saib außerhalb Konstantinopel. Man machte seinetwegen wenig Aufwand, weil man erfuhr, daß die Schiffe mit den Geschenken für die Pforte im persischen Meerbusen gescheitert, und die noch übrigen Geschenke nicht beträchtlich seyen.

Die Bemühungen um die Loslassung des russischen Gesandten, von Bulgakow, von Seite des französischen und englischen Gesandten, halfen jenem zu nichts, als zur engeren Einschließung, weil man befürchtete, er möchte entführt werden. So oft die Pforte mit Rußland in Krieg verwickelt ist, wird allzeit der Gesandte letzterer Macht in die sieben Thürme geschickt; während der österreichische Internuntius,

einen einzigen Fall ausgenommen, immer die Erlaubniß zur Abreise erhielt.

Da ich zu Konstantinopel, wo mein Sekretair mit vielen Sachen zurückgeblieben war, noch Geschäfte abzuthun hatte; da ferner der Graf v. Montmorin meine schnelle Art zu reisen kannte, und wegen des längern Ausbleibens der Depeschen vom Grafen Choiseul-Gouffier beunruhigt war, so vertraute er mir die seinigen an den Gesandten an, und gab mir die Kosten zur Reise. Hierauf schiffte ich mich den 25. April 1788 zu Marseille ein, und erreichte unter vielen Beschwerden Konstantinopel. Hier stellte ich dem Grafen Choiseul-Gouffier meine Depeschen zu, und fragte ihn, ob er mir die Antwort darauf anvertrauen wolle, welches er aber ablehnte. Er machte mir auch Vorwürfe, daß ich sein Verhalten und seine Handlungen kritisirt hätte.

Um der langweiligen Seefahrt und der unangenehmen Quarantaine zu entgehen, beschloß ich, zu Lande abzureisen. Aus Haß verweigerte mir der Gesandte einen Reise-Firman von der Pforte. Er rieth mir, durch Bosnien nach dem venezianischen Gebiete zu reisen. Da er aber an demselben Tage die unziemlichsten Reden in Betreff meiner führte, so wurde ich mißtrauisch gegen ihn, und gab vor, zur See nach Smyrna, und von da nach Italien zu gehen. Der Graf war damit zufrieden, und gab mir zu verstehen, neue Rücksichten würden ihm nicht er-

laubt haben, mich einen andern Weg nehmen zu lassen.

Mit einem Packet an den Konsul in Smyrna und einem Briefe an die Gemahlin des Gesandten versehen, reiste ich den 6. Juni nebst meinem Diener von Konstantinopel ab, und zog türkische Kleider an, weil ich mich recht gut in ihnen zu benehmen wußte. Bei meiner Ankunft zu Adrianopel sah ich die schrecklichen Verwüstungen, welche die Pest anrichtete. Obgleich alle Tage Waaren und Truppen von da in das Lager des Großwessier gingen, so zeigte sie sich doch in demselben nicht. Auf meiner Reise machte ich die traurige Bemerkung, daß die türkischen Truppen auf ihren Märschen die schrecklichsten Unordnungen und Verwüstungen anzurichten pflegen. Um ihrer Zügellosigkeit zu entgehen, verlassen die Bewohner ihre Dörfer, und können, so lange der Krieg dauert, nicht in ihre Wohnungen zurück. Der Ertrag der Felder dient das erste Jahr zur Ernäherung der Armee des Großwessiers. Eben so unglücklich ist auch fast ganz Servien mit einem Theile der Wallachei, welches dasselbe Schicksal, wie Bulgarien gehabt hatte.

Zu Sophia zeigte ich dem Großwessier, welcher seinLager außerhalb der Stadt hatte, meine Ankunft an, und ersuchte ihn schriftlich um einen neuen Firman zu der Reise nach Ragusa. Zugleich schickte ich ihm den Reisepaß des Königs, ein Empfehlungs-

schreiben des Ministers an den französischen Konsul in Ragusa, und auch den Paß des Gesandten. Da aber mein Paß auf Smyrna ausgestellt war, so schickte mir der Reis-Effendi alle meine Papiere zurück, mit dem Bemerken, daß er mein Gesuch nicht bewilligen könne, weil es, nach der bei der Pforte üblichen Etikette von den Gesandten hätte gethan werden müssen.

Ich schrieb nun dem Grafen Choiseul-Gouffier dieses, und daß der Großwessier die Fortsetzung meiner Reise erlaubt hätte. Zugleich bat ich ihn, dem Armenier, welcher meinen Brief überbrachte, das Geld aus zu zahlen, welches derselbe mir zum Ankaufe zweier Pferde vorgeschossen hatte, und machte mich verbindlich, ihm bei meiner Rückkehr nach Paris das Geld durch den Minister zustellen zu lassen, wie ich es schon öfter gethan hatte.

Zu Sophia wurde ich als Franzos erkannt, aber ungeachtet meiner Verkleidung sehr gut behandelt. Da ich wegen der Empörung der Montenegriner schlechterdings nicht nach Ragusa reisen konnte, so blieb mir nichts anders übrig, als gerade nach Belgrad zu gehen. Bei dem Posten Devebargand (Devibagerda?) gab ich mich für einen Georgier aus, welcher gerade nach Belgrad ginge. Ich ward von der Besatzung gut aufgenommen, und hatte den Nachmittag ganz ruhig zugebracht, als ein Janitschar aus Armenien einen meiner

Diener, welcher gleichfalls ein Armenier war, erkannte, und ihn als einen Christen anzeigte. Man hielt mich für einen Verräther und es entstand ein großer Lärm. Man wollte mir den Kopf abschlagen, als ich auf einmal meinen Paß vorzeigte, um zu beweisen, daß ich ein französischer Offizier sey, und eine nachdrückliche Sprache führte. Mein Gepäcke wurde, als ich zum Abdi-Pascha ging, mir nicht freigegeben, sondern man machte in meinem Beiseyn ein Verzeichniß davon, und schaffte dann alles in eine Kammer, deren Thüre ich mit meinem und des Pascha's Pettschaft versiegelte. Würde ich also strafbar gefunden worden seyn, so wären meine Sachen der Besatzung zugefallen.

Der Pascha schickte mich zu dem Großwessier nach Nissa, wo sich schon die Nachricht verbreitet hatte, daß drei Spione fest gehalten worden wären, welche das Lager und alle Grenzfestungen aufgenommen hätten. Man verbreitete die unsinnigsten Gerüchte über uns; alle Janitscharen priesen diejenigen, welche uns gefangen genommen hatten, als Retter der Armee und vielleicht des ganzen Reiches. Eine Menge Volkes strömte auf uns zu. Ein Janitschar sagte mit der größten Kaltblütigkeit zu mir, daß, wenn mein Urtheil gesprochen wäre, sein Messer so gut geschliffen sey, daß ich das Kopfabschneiden gar nicht fühlen sollte. Ohne die Fassung zu verlieren, antwortete ich, er sollte mein Barbier werden. Einer seiner Führer nahm ei-

nen Kopf aus dem Sacke, welchen er hinter sich hatte, steckte ihn auf seine Pike, und näherte sich mir mit den Worten: es wäre der Kopf eines Spions und in einer Stunde sollte der meinige eben so getragen werden. Da ich die Bemerkung machte, daß es der Kopf eines Frauenzimmers sey, gerieth der Pikenträger über meine Bemerkung in Verlegenheit, ging von mir weg, und sagte, der Muth würde mir bald vergehen.

Zu dem Großwessier gebracht, vertheidigte ich mich mit sehr guten Gründen, konnte aber nichts weiter bewirken, als daß meine Diener weggeführt, und ich mit ihnen nebst mehreren österreichischen Kriegsgefangenen in Ketten gelegt wurde. Der Reis-Effendi erklärte dem Großwessier den Inhalt meiner Briefe, worauf dieser zu meiner Beruhigung sagen ließ, ich möchte ganz unbesorgt seyn; er würde mich nach Konstantinopel zu meinem Gesandten schicken. Mir wurde die Kette abgenommen, welche an einem eisernen Bande um meinen Hals befestigt war, und die mich mit meinen Dienern und andern Gefangenen zusammenschloß, wobei wir auch noch an den Füßen so an einander gekettet waren, daß wir uns kaum rühren konnten.

Der Graf Choiseul-Gouffier schien jetzt Gelegenheit gefunden zu haben, sich für alle Unannehmlichkeiten zu rächen, welche meine öfteren Reisen nach der Levante ihm verursacht hatten. Er schrieb an den Großwessier, daß er mir die Reise zu Lande

verboten habe. Zum Glücke erhielt der Großwessier diesen Brief erst, als ich schon drei Tage auf dem Wege nach Konstantinopel war. Mein Tod wäre unvermeidlich gewesen, wenn der Brief eher angekommen, als ich in das Lager zurückgebracht ward.

Die Türken fielen in das Banat, und erhielten Vortheile über die Oesterreicher. Noch vor diesem Einfalle wurde ich mit zehn österreichischen Gefangenen von Nissa nach dem Bagno gebracht. Von Sophia wurden wir, zwei zu zwei, an den Beinen geschlossen, und auf Wagen gesetzt. In allen Orten, durch welche wir kamen, empfingen die Weiber die Gefangenen mit einem Steinregen, aus Wuth, daß ihre Männer oder Geliebten in den Krieg ziehen mußten. Nachts wurden wir an Ketten geschlossen; die Obrigkeiten jedes Ortes gaben dieselben in Menge her. Die Gefangenen erhielten wenig; ich, der ich mit Geld versehen war, that so viel ich konnte, für dieselben.

Wenn ein Gefangener sich wegen der Wunden nicht mehr auf dem Pferde halten konnte, (denn zu Philippopolis erhielten wir welche,) so schnitt man ihm den Kopf ab, stopfte denselben mit Heu aus, und warf ihn in einen Sack. Die Führer der Gefangenen kümmern sich nicht viel um diese: denn sie bekommen die nämliche Belohnung, ob sie

diese lebendig oder nur den Kopf derselben nach Konstantinopel bringen.

Auch machte ich die Bemerkung auf diesem Wege, daß die Türken, wenn sie in das Lager zogen, uns die bittersten Spöttereien anthaten; wenn sie aber entflohen waren, sich so demüthig betrugen, daß sie uns kaum anzusehen wagten. Auf den spöttischen Zuruf unserer Führer, daß sie uns passiren lassen und den Weg nicht beunruhigen möchten, entfernten sich letztere alle von der Landstraße.

Bei unserer Ankunft zu Konstantinopel lief alles zusammen, um die Gefangenen zu sehen; die Frauenzimmer warfen uns zwar nicht mit Steinen, sagten uns aber doch recht artige Schmähungen. Mir galten die Beleidigungen der vor uns hinströmenden Menge nicht, weil man mich in meiner türkischen Tracht für einen Führer hielt; alte Mütterchen überhäuften mich sogar mit Höflichkeiten.

Auf dem Hofe des Kaimakan wurden wir aufgestellt; ich und meine beiden Diener wurden in das Gefängniß des Kaimakan, die übrigen Gefangenen unter Thränen in den Bagno gebracht. Kaum war ich daselbst, so stellte ein alter Janitschar mir den Antrag, ich und meine Diener sollten in den Kerker gehen, und die Beine zwischen zwei Klötze stecken, wenn ich mich nicht anders durch Zechinen von dieser Marter loskaufen wollte; denn es ist bei den Türken gebräuchlich, daß die Gefangenen, wenn sie nicht an

die Kette gelegt werden wollen, ihre Kerkermeister für das Wachen bezahlen müssen. Die Wächter schlafen nur dann, wenn jene ihrer Eisen wegen nicht entrinnen können. Ein schrecklicher Umstand für den, welcher ohne Geld in das Gefängniß kommt! Und in diesem Falle befand ich mich: denn ich hatte mein noch übriges Geld unter meine Reisegefährten vertheilt, in der Hoffnung bei meiner Ankunft in Konstantinopel sogleich befreit zu werden. Doch aus dieser Noth rettete mich ein türkischer Tabakshändler, welcher für mich alles bezahlte, was man verlangte.

Ich erhielt nun ein gesondertes Zimmer und die Kommunikation mit der Stadt ward mir nicht abgeschnitten. Dieß benutzte ich dann sogleich, um dem Grafen Choiseul-Gouffier meine Lage kund zu thun, und ihn zu ersuchen, mir einiges Geld zu leihen. Lange ließ mich der Graf in Ungewißheit schweben. Der französische Kaufmann Thoron schickte mir auf mein Ersuchen das nöthige Geld, um meinen Tabakshändler befriedigen und meine übrigen Ausgaben bestreiten zu können. Am 11. Tage nach meiner Verhaftung brachte mir ein Dragoman, mit einem geheimnißvollen Wesen, und ohne ein Wort zu sagen, ein kleines Papier mit zehn Zechinen vom Gesandten. Beim Weggehen sagte der Dragoman, daß ich meine Freiheit bald erhalten würde.

Am 23. erhielt der Kaimakan Befehl vom Großwessier, mich dem Gesandten aus zu liefern. Dieser

schloß mich in eine enge Kammer, welche zur Vorsicht eine doppelte Thüre und eiserne Stangen vor den Fenstern hatte. Meine Diener kamen in ein finsteres Gefängniß. Alle Vorwürfe darüber waren vergebens. Endlich ward uns die Freiheit gegeben, und mir von dem Ritter v. Gaville im Namen des Gesandten schriftlich der Vorschlag gethan, auf einem Schiffe, welches nach Marseille ging, abzureisen. Am 13. September reiste ich dann am Bord dieses Fahrzeuges von Konstantinopel ab, und landete dem Befehle des Gesandten entgegen zu Toulon, wo am letzten Tage meiner Quarantaine die Sanitätsbeamten andeuteten, sie müßten mich auf höhere Veranlassung im Lazarethe behalten, bis neue Befehle von dem Könige ankämen. Den 27. November wurde ich vermöge eines königlichen Verhaftbriefes als Gefangener nach Chateau d'Iff gebracht. Indessen that ein Aufsatz, welchen ich an die sämmtlichen Minister geschickt hatte, die erwartete Wirkung, und sobald nur in dem Konseil des Königs von mir gesprochen worden war, erhielt ich meine Freiheit wieder.

(Die Beschreibung der Furcht der Türken vor den furchtbaren Russen, von ihrer mildern Gesinnung im Betreffe der Oesterreicher; von den Janitscharen und Spahis können wir füglich übergehen. Ueber ihre Art sich zu lagern, zu marschiren und zu fechten, über die Befestigung ihrer Waffenplätze geben die Bändchen von der Türkei hinlänglichen Aufschluß. Wir

wenden uns daher lieber zur Beschreibung der Provinzen, welche das alte Armenien ausmachten.)

Die armenischen Völkerschaften, ehemals durch Reichthum und Pracht ihrer Könige berühmt, wurden von verschiedenen Eroberern unterjocht. Jetzt stehen sie theils unter den Türken, theils unter den Persern, und haben nur ihre Sprache und das Andenken an ihre ehemalige Monarchie übrig behalten. Die Armenier in ganz Asien zerstreut, sind von Natur sehr zum Handel geneigt, und haben sich deßhalb die blühendsten Städte zu Wohnplätzen ausgewählt.

Erzerum, eine der vornehmsten Städte Armeniens, geräumig aber schlecht gebaut, liegt in einer großen, fruchtbaren Ebene, und ist mit Bergen umgeben, welche das Klima sehr kalt machen. Einige Stunden von Erzerum entspringt der Euphrat, die benachbarten Berge liefern viel Kupfer, welches zu berühmten Geschirren verarbeitet wird.

Trapezunt, eine zur Zeit des griechischen Kaiserthums nicht unberühmte Stadt, hat zwar viel von seinem Glanze verloren, ist aber doch noch eine der beträchtlichsten in Natolien. Der Handel ist seit der freien Schifffahrt der Russen im schwarzen Meere, ziemlich ausgebreitet und lebhaft. Die hier befindlichen Janitscharen sind beständig in Faktionen getheilt, und leben im Streite.

Kars, eine feste Stadt an der Grenze Georgiens, hat eine wohlunterhaltene Besatzung und ein

gut vertheidigtes Schloß. Die Einwohner, unter welchen wenige Christen sind, nehmen die Fremden nicht sehr gut auf.

Bajazet ist die letzte türkische Stadt gegen die persische Grenze. Der hiesige Pascha nimmt, was kein anderer thut, Armenier zu Soldaten an. Die Stadt ist volkreich, und treibt großen Handel mit Persien und Georgien. Hier werden die Christen sehr gut behandelt, weil man befürchtet, daß sie sich sonst in Erivan unter persischen Schutz begeben möchten.

Die Stadt Erivan, seit Schach Nadirs Regierung den Persern gehörig, wird von dem Zanghi durchströmt, welcher aus einem See kommt. Die Vorstadt, in welcher die Handwerker und Armenier wohnen, ist größer als die Stadt selbst. Letztere besuchen bisweilen die Ruinen von Artaxata, welche nur einige Stunden von Erivan entfernt sind, um daselbst das Andenken ihrer Voraltern zu beweinen, und die Ueberbleibsel der Stadt zu betrachten, in welcher Tigranes dem ganzen Armenien Gesetze vorschrieb. Erivan besteht aus der alten, von Türken und Persern verwüsteten Stadt, und der neuen an dem Flusse Susia (Schwarzwasser). Sie hat schlechte, mit dicken Thürmen besetzte Mauern, und einen schmalen nicht tiefen Graben.

Drei Stunden von Erivan ist die Residenz des armenischen Erzpatriarchen Dreikirchen. Die Ar-

menier halten es für Pflicht, einmal in ihrem Leben dahin zu wallfahrten. Das Kloster, in welchem der Patriarch residirt, (Etschmiazin) ist sehr groß. Er führt ein eben so strenges Leben, wie die Mönche; denn bei den Armeniern fasten die Geistlichen desto mehr, je höher ihre Würden sind. Unter allen Christen glaubt wohl keine Sekte stärker an die Wirksamkeit des Fastens, als die Armenier. Auch die beschwerlichsten Reisen sprechen sie nicht von demselben frei, und selbst bei Krankheiten machen sie sich ein Gewissen, es an den Vorabenden gewisser Feste nicht zu beobachten.

Aus der Buchdruckerei zu Dreikirchen, deren Lettern aus Venedig gekommen sind, werden blos Breviere und Kalender in das Licht gebracht. Die Armenier haben wenig historische Schriften, und kennen fast weiter nichts als die Bibel und Legenden von einigen Heiligen.

Der Berg Ararat, berühmt wegen der vorgeblichen Niederlassung der Arche Noe's auf dessen Gipfel, hat einen beschwerlichen Zugang und einen allzeit mit Schnee bedeckten Gipfel. Er scheint in der Mitte groser Ebenen, welche rings um ihn sind, ganz allein zu liegen. In der Gegend umher sind mehrere Klöster, deren Mönche sich viele Mühe geben, die Schwachen zu überreden, daß die Arche sich jetzt noch auf dem Berge befinde. Man muß ein Armenier seyn, um diese Fabel zu glauben, und dem Erzähler noch Geld zu geben.

In Kurdistan, einem Theile Armeniens, wohnen nomadisirende, räuberische Kurden, deren Hauptstadt das große und volkreiche Betlis ist. Sie sind vortreffliche Reiter, und schießen in voller Flucht mit verhängtem Zügel ihre Karabiner rückwärts ab. Kurdistan, von Ost nach West durch das Gebirg Taurus durchschnitten, hat ein gemäßigtes Klima, und mehrere volkreiche Städte. Die in den Gegenden am See Wan werden von Armeniern bewohnt, welche daselbst auch mehrere Klöster haben.

Die große Stadt Nakſivan ist seit Schach Nadir's Zeit fast ganz verfallen. Alle Einwohner sind Christen.

Das alte Julfa, (Dschulfa) am Flusse Araxes ist ein bloßer Trümmerhaufe. Um der türkischen Armee alle Unterhaltungsmittel zu nehmen, verheerte Schach Abbas das ganze Land, und ließ die Einwohner von Julfa nach Ispahan ziehen. Hier erbauten sie dann die neue Stadt dieses Namens, welche eine Vorstadt von Ispahan ausmacht. Andere wurden nach Ghilan verpflanzt, um daselbst den Seidenbau zu treiben und diese Provinz zu bevölkern.

Der Armenier ist gegen den, welchen er kennt, falsch; gegen Fremde zurückhaltend, von Natur geizig, aus Sparsamkeit mäßig, aus Eigennutz demüthig, und seinem Charakter nach verstellt. In der Sitte ist er

strenge; sein Weib schweift selten aus, weil es nicht in Gesellschaft von Männern kommt. Die armenischen Priester heirathen nur einmal, sind geschworne Feinde der Katholiken, und geben deßhalb dem Papste von ganzem Herzen den Bannstrahl zurück, welchen er seit längerer Zeit auf ihr Schisma schleudert.

Von Armenien wenden wir uns zur Beschreibung Georgiens, Mingreliens, Kirkassien's u. s. w.

Georgien, das alte Iberien, hat ein schönes Klima und einen fruchtbaren Boden. Die Einwohner, von jeher ihrer Tapferkeit wegen berühmt, gelten für die besten Soldaten Asiens. Sie standen anfangs unter den Türken, und später unter Persiens Königen. Die Georgier haben keine gut befestigte Stadt, da der Kaukasus ihre Grenzen am besten sichert. Sie sind fast alle schön, haben regelmäßige Züge mit einem edlen Wesen, und zeichnen sich durch Offenherzigkeit, Edelmuth und Sanftheit aus. Ihre Religion ist die griechische. In Religionssachen sind sie tolerant.

Tiflis, die Hauptstadt Georgiens, am Fluße Kur, ist groß, aber schlecht gebaut, und wird von einer unbedeutenden Zitadelle bestrichen. Der Palast des Fürsten hat ausser seiner Weitläufigkeit nichs Merkwürdiges. Es ist hier auch ein Haus für florentiner Kapuziner. Verschiedene Nonnen-

klöster dienen, um die Töchter bis zu ihrer Heirath sicher zu bewahren. Die Nonnen legen ihr Gelübde nicht für immer ab; auch haben sie einigen Antheil an dem Priesterthume, so daß sie taufen, und die letzte Oelung geben können.

Der Handel der Georgier besteht in vieler Seide, in Weinen und Branntweinen gegen Umtausche von russischem Pelzwerke. Sie sowohl, als andere Völker am Kaukasus verhandeln ihre Töchter an Kaufleute, um die Kosten der Hochzeit und der Erziehung zu sparen. Die Söhne dagegen werden nicht verkauft.

Der Weinstock kommt in Georgien so gut fort, als in der Lombardei. Die Georgier trinken gern, und berauschen sich oft; auch ihre Weiber haben diesen Fehler. Die Georgierinnen sind im Ganzen schön, und zeichnen sich fast alle durch große schwarze Augen und rosenfarbige Wangen aus. Gegen Fremde sind sie wenig streng; auch die jungen Mädchen sind eben nicht schüchtern, und bewilligen ihren Liebhabern die höchste Gunst, welche sie ihnen geben können.

Mingrelien, das Kolchis der Alten, zerfällt in die zwei Provinzen: Imerette und Guriel. Das geräumige Land, unter dem Schutze der Kaiserin Katharina II., liegt am schwarzen Meere, und hat Kupfer und Eisenbergwerke nebst unermeßlichen Waldungen. Aus Liebe zur Jagd vernachlässigen die Einwohner alle anderen Vortheile und Nahrungsquellen. Die Mingrelier sind wohlgebaut und die

Frauenzimmer kommen den Georgierinnen sehr nahe. Sie lieben Trunkenheit und Ausschweifungen, und haben den edlen und freimüthigen Charakter der Georgier nicht. Sie nennen sich zwar Christen, bekümmern sich aber gar nichts um ihre Religions-Artikel.

Zirkassien zwischen der Krimm, der Kuban und den Wüsten von Astrachan, steht unter Rußland. Seine Einwohner leben hordenweise, wie die Tataren, oder bewohnen Dörfer in den Thälern des Kaukasus. Ihr vornehmster Reichthum besteht in Schafheerden, deren Wolle einen vorzüglichen Handelsartikel ausmacht. Ihre Pferde sind vortrefflich. Die Zirkassier sind gut gewachsen und ihre Frauenzimmer groß, schön und wohl gebaut. Durch ihre Galanterie, welche sie selbst gegen Fremde äusserst weit treiben, sind sie sehr liebenswürdig und ihre Männer denken an nichts weniger, als ihre Ehre hierdurch für beleidigt zu halten.

Die Kuban, zwischen dem asowischen Meere und den Wüsten von Astrachan, wird von nogaischen Tataren bewohnt, welche sehr stark laufen können, und vom Rauben und Stehlen leben. Ihre Gesichtsbildung ist häßlich; auch ihre Weiber sind selten reitzend. Sie haben auch einige, den Lagern ähnliche Städte, deren beträchtlichste Taman an der asowischen Meerenge ist. Sie treibt starken Handel

mit Russen und Türken. Die Völkerschaft bekennt sich zum Mahometismus.

Daghestan (Gebirgsland) hat seinen Namen von seiner natürlichen Lage; es erstreckt sich längs des kaspischen Meeres, in dem ganzen Theile des Kaukasus, welcher an Georgien gränzt. Lesger und in Horden wohnende Kumüken (zu unterscheiden von Kalmüken) erkennen keinen andern Herrn, als den aus ihrer Mitte an, welcher vermag, die meisten Reiter zusammen zu bringen. Als Ali Merdan Khan sich der Stadt Tarku, der größten im Land bemächtigt hatte, ließ er sich zum Fürsten der Lesger erklären. Durch ihre Streifereien erhaschen sie viele Sklaven, mit welchen sie Handel treiben. Sie nomadisiren, und bilden bei ihren Ruhepunkten durch ihre Filzzelte Dörfer. Ihr angenehmstes Getränke Bosa, aus gegohrnem Hirse bereitet, ersetzt ihnen die Stelle des Weines. Pferdefleisch halten sie für ein wohlschmeckendes Gericht. An geronnener Stutenmilch, in Schläuchen aufbewahrt und durch ein wenig Wasser verdünnet, finden sie vielen Geschmack.

Die Provinz Schirwan stößt gegen Nord an den Kaukasus, und wird von Baba Fatali Khan regiert. Hier ist der berühmte Engpaß von Derbend mit einer Citadelle auf jeder Seite, welcher von den Persern, als die beste Schutzwehr ihres Landes angesehen wird. Die Stadt Derbend, von

der Schamuka durchströmt, ist ziemlich volkreich. In Schamaki, der Hauptstadt Schirmans, wird starker Verkehr mit Seide, Pelzwerk und groben Tüchern getrieben. Den Russen dient diese Provinz zur Niederlage am kaspischen Meere. Das sehr fruchtbare Land ist ziemlich bevölkert.

Was des Verfassers Schilderung Persiens betrifft, so müssen wir bemerken, daß das Land nicht in einer so glücklichen Periode war, als es von Chardin, Tavernies und Anderen gefunden wurde.

Persien, ehemals von Alexander besiegt, wurde in der Folge auch von Tamerlan unterjocht, welcher es zu einer Provinz seines Reiches machte. Indeß waren diese Eroberungen nicht lange andauernd. Seitdem regierten die Sofis ganz ruhig bis zu einem Einfalle der Afganen, welche selbst in Ispahan den Thron des Königs Thamas bedroheten. Dieser verschiedene Male von seinen kühnen Feinden geschlagen, machte einen kühnen Hirten aus Korasan zum Befehlshaber seines Heeres, welcher auch die Afganen so gänzlich schlug, daß sie in ihre Gebirge zurückkehren mußten. Nun ermordete dieser General seinen Herrn Thamas Kuli Khan, den letzten König aus dem Stamme der Sofis, und bald nachher dessen einzigen Sohn. Der Thronräuber legte sich den Titel: Schach Nadir bei, wurde durch Siege berühmt und eroberte Indien. Schach Nadir kam nach Persien zurück, und nöthigte, so

wie einst Alexander, seine Truppen, den Lohn ihrer Beschwerlichkeiten und ihrer Siege in den Indus zu werfen.

Die Soldaten über den Verlust ihrer Beute muthlos und die Offiziere unzufrieden darüber, verschworen sich gegen sein Leben, und schlugen ihm, in den Armen einer Georgierin ruhend, den Kopf ab. Dieß war nun die Veranlassung zur Anarchie, welche in Persien die monarchische Herrschaft vernichtete. Die Oberhäupter strebten nun alle nach Schach Nadirs Thron, und bekriegten sich wechselseitig. So ist nun seit beinahe fünfzig Jahren dieses Land in eben so viele Statthalterschaften getheilt, als es Städte hat.

Persien lebte nun fünfzehn Jahre in Friede, da jeder Khan ruhig seine Provinz regierte, und da der Kurde Kherim Khan sich Schiras bemächtigt und in Ispahan, Kirman und andern Provinzen von den dortigen Khans, welche ihn fürchteten, sich als Beherrscher des Reiches hatte anerkennen lassen. Nach dessen Tode verursachte sein Bruder Sadi Khan neue Unruhen, und ließ seinen Neffen, welcher zum Nachfolger Kherim Khans bestimmt war, verhaften. Ali Murat Khan, Sadis Stiefsohn, benützte diesen Umstand, und führte, unter dem Vorwandte, dem wirklichen Thronerben seine Freiheit zu verschaffen, ein Heer gegen seinen Stiefvater, schlug ihn, hielt einen glänzenden Triumphzug in Ispahan, und setzte sich an die Stelle der Könige. Seine

stürmische Regierung verursachte viele Unglücksfälle, welche ich selbst ansah, und die nach seinem Tode das Reich einem neuen Bürgerkriege Preis gaben.

Mehmet Khan, ein siebenzigjähriger Greis, welcher als Knabe entmannt worden war, weigerte sich Ali Murat Khan zu huldigen, schloß ein Bündniß mit den Russen, und räumte ihnen einen Hafen bei Asterabad ein. Er schickte seinen ältesten Sohn Schekwes Khan mit 30,000 Mann dem neuen Narses entgegen, und brachte ihm in den Gefechten verschiedene Verluste bei. Zu Ispahan feierte man hierüber glänzende Gefechte. Doch diese Freude war von kurzer Dauer: denn Ali Murat schlug den Schekwes Khan so gänzlich, daß er nur mit genauer Noth nach Teiran entfliehen konnte.

Bald darauf empörte sich auch Dschaffer Khan, Murats Bruder, und suchte Ispahan zu erobern. Murat eilte ihm entgegen, endete aber nur einige Stunden von Ispahan am 11. Februar 1785 sein Leben.

Der rauhen Jahreszeit wegen erlaubte mir Murat Khan, noch sechs Wochen in Teiran zu bleiben. Dadurch geschah es, daß ich nicht in die abscheulichen Unordnungen verwickelt ward, welche auf den Tod dieses Fürsten folgten. Die Soldaten plünderten den Schatz, die Frauenzimmer in den Zelten wurden Opfer der zügellosen Wuth der Soldaten. Die

einzige Tochter Kherim Khans verschonte man aus Achtung gegen das Andenken ihres Vaters, und fünfzig Georgier schützten die Tochter des Fürsten von von Ghilan. Inzwischen drang Dschaffer Khan in Ispahan ein, und gab sich Mühe, die Ruhe in der Hauptstadt wieder herzustellen.

Ali Murat Khans ältester Sohn eilte auf die Nachricht von dessen Tode nach Ispahan, wo er sogleich in Verhaft genommen wurde. Dieses erfuhr ich zu meinem großen Nachtheile: denn seine Truppen plünderten die Stadt, und ließen mir weiter nichts, als was ich an mir trug. Der Khan von Teiran, durch meine Lage gerührt, sorgte ferner für meinen Unterhalt, wie es Murat Khan vor seiner Abreise befohlen hatte. Einige Tage darauf ließ er mich unter Begleitung nach Ispahan bringen, wo Dschaffer Khan einige Monate regierte. Denn der alte verschnittene Mehmet Khan rückte mit bedeutenden Streitkräften ihm entgegen, vertrieb ihn aus Ispahan, welches von seinen Soldaten auf die unbarmherzigste Weise geplündert und mißhandelt wurde. Diese letzte Erschütterung der Anarchie, von der ich Augenzeuge war, verwandelte das berühmte Ispahan fast in einen Haufen von Ruinen; indessen schien es doch auch unter den Trümmern noch zu leben.

Persien nach seiner jetzigen Verfassung hat eben so viele Oberherren, als Provinzen. Bei der Beschrei-

bung derselben beschränken wir uns nur auf die Länder, welche ehemals unter den Sofis standen, und nur auf jene Städte, welche die Wiederherstellung der Monarchie wünschen, und auf den Namen Perser stolz sind. Von Eriwan, Georgien, Daghestan und Schirwan, welche alle von besondern Fürsten regiert werden, ist schon oben gesprochen worden.

Aderbidschan, ein Theil des alten Medien, mit der Hauptstadt Tauris, hat ein glückliches Klima und fleißige Bewohner. Tauris wurde erst neulich wieder durch ein Erdbeben heimgesucht. Ihr Handel mit Seide ist berühmt. Man verfertigt hier auch eine große Menge Chagrin, dessen sich die Perser zu ihren Schuhen bedienen. Tauris ist berühmt durch seine schönen, mit glasirten Ziegeln bedeckten Moscheen, an denen auch der in dieser Gegend häufige Alabaster nicht gespart ist, und die schönste Zierde ausmacht.

Der sehr gut bebaute Boden liefert die besten Früchte in ganz Persien. Von den vielen Kanälen, welche ehemals Aderbidschan durchschnitten, sind einige aus Vernachlässigung verfallen, andere aber in den bürgerlichen Kriegen zerstört worden.

Die ziemlich große Stadt Ardevil wird täglich von frommen Persern besucht, um das Andenken verschiedener Könige zu ehren, und ihnen zu opfern.

Ghilan am kaspischen Meere, ein angenehmes Land, wird durch das ungesunde Wasser, welches in den meisten Thälern stehen bleibt, die unaufhörliche Quelle epidemischer Krankheiten, welche für die Einwohner so schrecklich sind. Der Beherrscher von Ghilan wohnt in der ziemlich volkreichen Stadt Räscht, deren Umgegend mit Maulbeerbäumen besetzt ist. Der Hafen Angeli, acht Stunden von Räscht, dient den Russen zum Stappelort für die indischen und persischen Waaren. Sie haben hier einen Konsul und mehrere Handelshäuser.

Die Provinz Masanderan an dem südlichen Ufer des kaspischen Meeres hat Asterabad zur Hauptstadt, welche durch ihre Festungswerke sehr wichtig ist. Die vielen Moräste in dieser Provinz verursachen bei der Hitze der Sonne Krankheiten. Ihre fruchtbaren Ebenen sind von Gebirgen durchschnitten; aber die Bevölkerung ist nicht groß. Die industriösen Einwohner treiben seit einigen Jahren einen ziemlich ausgebreiteten Handel mit den Russen.

Chorasan (Korasan) mit der Hauptstadt Mesched liegt zwischen dem kaspischen Meere und und der Tatarei. In dieser Stadt erbaute Schach Abbas eine prächtige Moschee, in welcher der in ganz Persien verehrte Leichnam des Iman Resa und ein Fuß von Mahomeds ehrwürdigem Kameele mit großem Gepränge beigesetzt wurden, um durch das Wallfahrten der Perser nach Alis Grabe bei Bag-

dad nicht mehr so viel Geld aus dem Lande gehen zu lassen. Nichts destoweniger gingen alle Andächtige nach Bagdad.

Korasan, das alte Baktriana, ist ein vortreffliches Land, und bringt alle Bedürfnisse des Lebens im Ueberflusse hervor. Die Einwohner sind offenherzig und edelmüthig. Die Turkomanen ziehen als Nomaden auf den reichlichen Weiden Korasan's umher. Dieses liefert die schönsten Teppiche und außerordentlich gut gehärtete Klingen, deren eine einzige gegen 30,000 Livres kostet.

Herat, die zweite Stadt Korasan's verheerten die Afganen *), als sie dieselbe bei Schach Nadirs Annäherung räumten.

Segestan (Sedschestan, Sedhestan oder Sisbistan), eine der großen Provinzen Persiens, wird von Ali Achmet Khan beherrscht. Die Hauptstadt gleiches Namens (?) bewohnen Afganen und Turkomanen in Menge, und sind den benachbarten Städten ein Schrecken.

Kandahar, die Hauptstadt im Lande der Afganen, liegt zwischen unzugänglichen Bergen. Schach Nadir unterwarf sich die Nation nur mit vieler

*) History of the Afghans, transl. from the Persian of Neamet Ullah, by Ben. Dorn. Lond. 1829. Printed for the oriental translation committee. (Vergl. Blätter für liter. Unterhaltung 1829, 8. Nr. 282.)

Mühe. Sie sind ein räuberisches Volk, und plündern in allen benachbarten Ländern. Der Handel zwischen Persien und Indien wird größtentheils über Kandahar getrieben.

Sablestan am Flusse Indus ist wenig bekannt. Die Bewohner dieser Wüsten leben beinahe wie Araber, und führen beständig Krieg mit Afganen. Ihr Oberhaupt Mirsa Hussein Khan residirt zu Weyen.

Die Landschaft Mekran (Makran) am indischen Meere, mit der Hauptstadt gleiches Namens, ist beinahe unbewohnbar, theils wegen Mangel an Wasser, theils wegen der unerträglichen Hitze. Die daselbst wohnenden Völker sind wenig civilisirt. Der Hafen Guadel (Goadel) wird häufig besucht.

Kerman, ein vortreffliches Land mit arbeitsamen und handeltreibenden Einwohnern, erstreckt sich bis an den Meerbusen von Ormus. In der gleichnamigen Hauptstadt residirt Agi Hussein Khan. Der untere Theil seiner Provinz, Mogostan, erstreckt sich bis Ormus, am Eingange des persischen Meerbusens; die Küsten sind wegen Mangel an Wasser nicht bewohnbar. Die Dschiahurs (Gebern) haben hier freie Religionsübung; übrigens führen auch die Christen diesen Namen, weil sie wegen der Bilderverehrung für Götzendiener gehalten werden.

Die Gebern erkennen ein einziges höchstes Wesen, und verehren das heilige Feuer zum Andenken

eines Wunders, welches wegen ihres Propheten Azer gewirkt wurde. Dieser ward nach der Sage von dem Könige Neuruhd auf glühende Kohlen geworfen, und verbrannte nicht. Ihre Kinder werden nicht beschnitten, sondern einige Tage nach der Geburt in Gegenwart eines Religionsdieners gewaschen. Es ist ihnen erlaubt, fünf Frauen zu nehmen; Ehescheidung findet nur im Falle eines Ehebruches statt. Uebrigens beobachten sie einige Fasten, und feiern die Feste ihres Propheten und einiger Santons. Sie sind sehr arbeitsam, fleißig, und wegen ihrer Rechtschaffenheit berühmt.

Die Insel Ormus, ehemals unter eigenen Königen stehend, eroberten die Portugiesen, und erbauten auf ihr eine der blühendsten Städte Asiens. Schach Abbas, mit den Engländern verbunden, nahm sie ihnen aber ab, und überdieß noch Gomron, welches den Namen Bender Abbassi (Abbas Hafen) erhielt. Heut zu Tage ist Ormus ein einzeln stehender Felsen, zwei Stunden vom Festlande entfernt. Kaum sieht man noch Spuren von der Stadt; Gomron ist beinahe ganz verlassen, und nur ein Haufe von Ruinen. Seitdem der Handel sich nach Maskat gezogen hat, verließen die Europäer Ormus gänzlich. Ersteres liegt sehr vortheilhaft auf der arabischen Küste am indischen Meere, ist mit gutem süßen Quellwasser versehen, und hat eine sichere Rhede.

Die Insel Kesmisch, im persischen Meerbusen weiter vorwärts gelegen, ist größer, ziemlich fruchtbar, und mit mehreren Dörfern bedeckt. Die sie umgebenden Felsen machen die Einfahrt in den Hafen von Congo gefährlich. Die Quellen frischen Wassers machen hier den Aufenthalt weniger unangenehm, als in den übrigen Häfen auf dieser Küste, welche gar kein Wasser haben.

Die Araber landen hier mit ihren Barken, und treiben mit Datteln und Reis Handel.

Lar, ein gebirgiges dürres Land, ist nicht stark bevölkert. Die Hauptstadt Lar ist von Bergen und Felsen umgeben, mittelmäßig groß, und ihr Schloß jetzt nur ein Haufe von Ruinen. Der ehemalige Handel der Stadt ist verblüht. Die Provinz Laristan liefert viel Seide, und die Hauptstadt hat berühmte Sammet- und Taffet-Manufakturen. Das Cisternen-Wasser, welches man hier trinkt, wird zuvor durch Kochen von einem schädlichen Wurm befreit, den man sonst zwischen Haut und Fleisch bekommen könnte. Er ist so dünn, wie ein Haar, und kann nicht ohne Schmerz, ja selbst nicht ohne Gefahr vertrieben werden. An diesem Uebel leiden fast alle Küstenbewohner des persischen Meerbusens, weil sie aus Mangel an gutem Trinkwasser, das Regenwasser in Cisternen auffangen müssen, in denen der so gefährliche Wurm (Gordius Medinensis Linn.) erzeugt wird.

Farsistan, das eigentliche Persien, erstreckt sich längs des persischen Meerbusens, hat aber sehr wenig Rheden und gar keinen guten Hafen. Der Hafen Buscher wird meistens von Arabern und auch von Engländern besucht, welche da einen Konsul haben. Er ist der nächste Hafen in Schiras.

Die Inseln Baharem an der arabischen Küste sind wegen der Perlenfischerei berühmt. Das ehemalige den Persern gehörige Recht auf dieselbe haben die Araber an sich gezogen.

Schiras, die Hauptstadt Farsistans, gerieth durch den Kherim Khans in Verfall, und ertrug unter verschiedenen Fürsten verschiedene Drangsale. Der bekannte Schiras-Wein wird aus Trauben gekeltert, welche fast unmerkliche Kerne haben, und sehr wohlschmeckend sind. Die Rosen-Essenz von Schiras gilt für die vorzüglichste. Getrocknete und eingemachte Früchte sind ein vorzüglicher Handelsartikel nach Indien. Nahe bei Schiras sind noch Ueberreste aus dem Alterthume. Ein auf einem Berge liegender alter Tempel scheint noch aus den Zeiten der Magier zu stammen.

Als Ali Murat Khan sah, daß sich die Blokade von Schiras in die Länge ziehen würde, ließ er seine Soldaten eine neue Stadt (Muratabad) bauen. Jetzt wohnen einige kurdische Familien in derselben, welche aber bei weitem nicht den ganzen Umfang besetzen.

Ein Berg von Schiras liefert die in ganz Asien so berühmte, kostbare Mumie, welche von den Felsen in eine Höhle tröpfelt. Sie wird alle Jahre im September gesammelt, und gibt bei reicher Lese nicht viel über zehn Unzen. Sie ist schwarz, sieht wie Pech, und hat keinen Geruch. Sie heilt alle Brüche, selbst von stärkern Knochen, in weniger als 24 Stunden. Wirkungen davon habe ich selbst gesehen. Die Mumie in einigen Bergen von Lar ist weniger wirksam, und daher auch weniger geschätzt.

Der neugierige Reisende findet in den Ruinen von Persepolis nichts als eine Reihe von Trümmern und Gewölben, welche auf außerordentlich dicken Mauern ruhen, nebst dem eine Menge ungeheuerer, schlecht proportionirter Säulen mit grob gearbeiteten Kapitälern.

Kuschistan erstreckt sich von dem persischen Meerbusen bei den Mündungen des Tigris und Euphrat bis an den Sinee. Susa, die Residenz des Ahasver und die Hauptstadt Susiana's, jetzt Schůster (richtiger Schuster) genannt, ist der Wohnort des Schach Mandeli Khan. Diese Provinz wurde oft von den Persern unterjocht, und von den Arabern verheert, daß sie in einiger Entfernung von Flüssen ganz wüst ist, obgleich die Gegenden an den Ufern derselben durch arabische Horden sehr volkreich sind.

Iran Persan (auch Irâk Adschemi) eine große Landschaft in der Mitte der Provinzen, welche unter der Herrschaft der Sofis standen. In der Hauptstadt Ispahan befand ich mich am 5. März 1784; sie ist jetzt nichts, als ein großes, mit Ruinen bedecktes Feld. Man geht drei Stunden auf Wegen, welche vor Zeiten Straßen waren, ehe man an den Mittelpunkt der Stadt kommt. Die von Schach Abbas erbauten Bazars zeugen von der Pracht der Stadt. Der große Platz ist ein längliches Viereck, und hat 200 Toisen in der Länge und halb soviel in der Breite. Ein Kanal umgibt ihn; er ist auch mit regelmäßig gebauten Häusern besetzt. Ueber ihn ragt der Palast der Könige mit Spuren seiner frühern Pracht hervor. An diesen reiht sich die prachtvolle königliche Moschee, welche von Außen mit Marmor bekleidet ist, die Kuppel aber und die Minarets sind mit bunten Porzellain auf Mosaikart gedeckt, und das Innere nebst dem Gewölbe mit vergoldeten Basreliefs geschmückt. An dem andern Ende des Platzes wird vor einem großen Gebäude alle Tage nach dem Untergange der Sonne eine lärmende Musik gemacht. Man sieht daselbst auch die Uhr von Ormus, welche Ali Murat Khan nicht aufziehen ließ, weil ihm seine Astrologen von ihrem Schlage Unglück verkündeten.

Trotz der Verwüstung zweier Drittheile von Ispahan, zählt es doch noch über 300,000 Einwohner. Künste und Handwerke werden hier in großer Voll-

kommenheit getrieben. Südlich von der Stadt ist die berühmte Allee Scherbak, welche mit der Versailler einige Aehnlichkeit hat. Sie besteht aus vier Reihen von Ahornbäumen, hat schöne Gärten und Lusthäuser in der Nähe, und ist bei 3000 Toisen lang. Der Fluß Sainderu (Seinde-rud) theilt die Stadt in zwei Hälften, und hat eine schöne, von Ziegeln und Quadersteinen gebaute Brücke, welche aus 36 Bogen besteht, und auf jeder Seite eine mit einer Terrasse bedeckte Gallerie hat, und eine angenehme Aussicht gewährt. Etwas weiter hinab ist gleichfalls eine prächtige von Schach Abbas II. erbaute Brücke. Von einer unter den Bogen angebrachten Erhöhung fällt das Wasser in einer Kaskade herab, und gibt dadurch einem gegenüberstehenden Palast und dessen reizenden Gärten eine angenehme Aussicht.

Schach Abbas der Große that unter allen persischen Königen das Meiste zur Aufnahme der Künste und Wissenschaften; ihm verdankt auch Ispahan seine Vergrößerung und seinen Glanz.

Jesd, eine ziemlich große Stadt, in einer fast wüsten Gegend, ist sehr volkreich, und hat sehr arbeitsame Einwohner. Die Gegenden um Jesd sind sehr gut angebaut, und tragen das schönste Getreide in Persien; daher das persische Sprichwort: um glücklich zu seyn, müsse man Brod aus Jesd, Früchte aus Aderbidschan, Wein von Schiras, und Mädchen aus Georgien haben.

Die Stadt Kaschan, nach und nach durch Bürgerkriege verwüstet, steht wegen ihrer Seiden-Manufakturen in Ruf. Der Boden liefert vortreffliche Früchte im Ueberflusse. Ein prächtiger Palast, welchen Schach Abbas erbauen ließ, ist noch mit seinen Gärten vorhanden.

Die Stadt Kom wurde durch ein Erdbeben fast gänzlich zerstört. In der Moschee liegt Sidi Fatima, die Enkelin Alis, des Schwiegersohnes Mahumeds, begraben; sie wird in Persien für vorzüglich heilig gehalten, und häufig von Pilgern besucht. Zur Rechten in dieser Moschee sind die Grabmäler des Schach Abbas und des Schach Sofis, deren jedes unter einer besondern Kuppel steht.

Zwischen den Städten Kom und Kaschan beginnt die berühmte Salzwüste, welche über sechzig Stunden lang und zwanzig breit ist. Als ich von einem der umliegenden Berge herab sah, war diese große Ebene so mit weißem Salze bedeckt, als wenn so eben Schnee gefallen wäre. Mehrere Gegenden Persiens sind auf diese Art unbewohnbar.

Die Stadt Teiran in einem angenehmen, mit reizenden Hügeln eingefaßten Thale, ward durch den Tod Ali Murat Khans der Plünderung Preis gegeben.

Die große Stadt Kasbin wurde durch die verschiedenen Revolutionen ebenfalls fast gänzlich zerstört. Sie ist ihrer Säbelklingen und ihrer Seidenstoffe we-

gen berühmt; auch der Stappelplatz der Karavanen von Aderbidschan und Korasan.

Das aus den benachbarten Bergen gegrabene Kupfer wird zu allen Arten von Geschirren verarbeitet. Die in der umliegenden Gegend gebauten Pistazien werden durch ganz Persien verführt. Diese wachsen traubenförmig, wie der Wein, sind rosenfarbig, und gewähren, wenn der einem großen Feigenbaume ähnliche Baum damit bedeckt ist, den schönsten Anblick.

Das durch ein Erdbeben beinahe gänzlich zerstörte Sültanie hat eine sehr angenehme Lage, und zieht in seinen Gärten vortreffliche Früchte. Es ist die letzte Stadt in Iran Persan nach der Seite von Aderbidschan und Ghilan.

Das schlecht gebaute Hamadan ist durch seine Lage eine der angenehmsten Städte Persiens. Die zwischen den Häusern liegenden Gärten werden von so zahlreichen Quellen bewässert, daß ein sehr angenehmes Ganzes entsteht.

Kermenschah, die erste persische Gränzstadt auf der Seite von Kurdistan, liegt am Fuße von Bergen, am Ende einer großen Ebene, und ist ziemlich gut gebaut. Sie hat mit Thürmen besetzte Mauern. Alo Kolo Khan nahm mich bei meiner Durchreise durch diese Stadt sehr gut auf. Drei Kisten, welche aus Bagdad mir zugeschickt wurden, zog dieser an sich. In denselben waren Jagdflinten und mit Silber ausgelegte Pistolen, mein Uniform-Säbel

mit einem sehr gut gearbeiteten Griffe von gegossenem Golde. Als er einem Feinde mit meinen Waffen zu nahe kam, warf dieser ihn zu Boden, und hieb ihm mit dem Säbel den Kopf ab; weßwegen seine Mannschaft sagte: Gestohlenes Gut gedeihe nicht. Auf Verwenden erhielt ich von seinem Neffen Adschi Ali Khan meine Waaren wieder, indem er sie nach Bagdad zum französischen Konsul schickte, von welchem ich sie noch nicht bekommen habe.

Bei Kermenscha sah ich in einem Gewölbe, welches in einen ungeheueren Felsen gehauen ist, eine Bildsäule zu Pferde von bedeutender Größe. Nach der Sage der Perser soll ein gewisser Ferrer lange vor Alexanders Zeit durch seine Tapferkeit und Lebenslänge berühmt gewesen seyn. Das etwas kleinere Bild seiner Gattin steht neben dem Seinigen. An den Felsen waren Basreliefs zur Verewigung seiner Siege ausgehauen. Auf dem Wege nach Ispahan sah ich an verschiedenen Orten mehrere Werke dieser Art, welche ebenfalls von diesem Ferrer seyn sollten. Das große Gewölbe ist dreißig Fuß breit, ungefähr siebenzig hoch und bogenförmig. Auf jeder Seite sieht man Basreliefs, Jagden und Fischereien vorstellend, und das Ganze ist ziemlich gut erhalten.

Neben diesem Gewölbe und am Fuße des Felsens entspringt aus diesem eine beträchtliche Quelle, welche im Sommer so kalt wie Eis, und im Winter sehr

heiß ist. Gleich bei ihrem Ursprunge bildet sie einen sehr schönen Fluß.

Seit dem ein Königsmörder die monarchische Herrschaft in Persien vernichtete, haben die Gouverneurs in ihren Provinzen uneingeschränkte Gewalt. Die Khans haben in ihren Städten die höchste Macht, und halten alle Tage zweimal Divan. Sie üben dann für ihre Vasallen die Rechtspflege aus, und nach dem Urtheilsspruche folgt auch immer sogleich die Vollziehung. Jeder Khan macht sich zur Pflicht, die Gerechtigkeit öffentlich und unpartheiisch zu verwalten. Immer sind Henker in seinem Gefolge, um stillschweigend den Befehl zur Vollziehung der Urtheile zu erwarten.

Die Perser haben noch jetzt Geschmack an Künsten und Wissenschaften, und in allen großen Städten sind Schulen, in welchen Philosophie gelehrt wird. Die persische Sprache wird in Farkistan am reinsten gesprochen, und heißt deßwegen Farsi, sie ist mit der arabischen vermischt, und klingt majestätisch. — Die Perser verachten die Türken als Ketzer, weigern sich, mit denen zu essen, welche nicht zu ihrer Sekte gehören, und verachten sie als unreine. Wenn ein Perser seine Hände in einem Bache wüsche, würde er nicht zugeben, daß ein Ketzer zehn Schritte weiter oberhalb zu gleicher Zeit tränke, weil er befürchtete, daß derselbe durch seine Lippen das Wasser verunreinigen möchte.

Schon seit drei Wochen ließ mich Ali Murat Khans erster Minister aus seiner Küche und mit seinem Geschirre bedienen, ohne daß ich wußte, daß das Porzellain und alles, was ich brauchte, bei Seite gesetzt, und Niemand mehr damit bedient wurde. Wenn ich bei ihm aß, so setzte man jedem Gaste eine kleine Schüssel mit fünf oder sechs verschiedenen Gerichten vor. So bewirthen die Perser ihre Gäste, welche nicht von ihrer Religion sind, um auf diese Art Unhöflichkeiten gegen dieselben zu vermeiden. Sind keine Fremden da, so essen sie mit den Fingern aus einer Schüssel.

Die Perser sind nicht so fanatisch grausam, wie die Türken. Christen dürfen in ihre Moscheen gehen, ja Renegaten sogar die Religion Mahomeds wieder abschwören, ohne dabei die Hinrichtung wie in der Türkei befürchten zu dürfen. Die frommen und abergläubischen Perser halten die Wallfahrt nach Bagdad für eine Pflicht; selten gehen sie nach Mekka. Die Sterndeuterei dient ihnen zur Richtschnur bei allen ihren Schritten. Bei Unternehmungen lassen sie auch auf Gerathwohl von ihrem Rosenkranze eine Anzahl Kügelchen fallen, bei derem jeden sie den Namen Gottes aussprechen. Je nachdem die Zahl derselben gerade oder ungerade ist, wird das Unternehmen gewagt oder unterlassen.

Der Titel Khan (Herr) ist bei den Familien erblich, wie der Adel in Europa. Sie halten viel auf die Geschlechtsregister, und ehren das Alterthum derselben.

Der Perser trägt ein Kleid von Kattun und scharlachfarbene Strümpfe. In ihren Schuhen, welche den Frauenzimmer-Pantoffeln ähnlich mit hohen Absätzen sind, führen sie einen unedlen und unsichern Gang. Ihre Mützen mit einem rothen Zipfel und mit einem Shawl von gleicher Farbe umwunden, verschafft ihnen bei den Türken den Spottnamen: Rothköpfe. In der Sprache der Perser heißt dieß Goldkopf, auf welche Benennung sie sehr stolz sind.

Die Perser sind sehr eifersüchtig, und erlauben ihren Weibern höchstens 2—3 mal im Jahre ihre Verwandtinnen, und zwar nur zu Nachtzeit zu besuchen. Einem Reisenden ist schwer, die Perserinnen, welche für schön gelten, zu sehen. Dagegen verschwindet die Neugierde bei ihrer höchst lächerlichen und widrigen Kleidung.

Einer aus Schiras gekommenen Mode gemäß tragen alle eine Art weiter Hosen, und stopfen sie vom Gürtel bis auf die Fersen mit so viel Baumwolle aus, als nur möglich ist. Die Beinkleider sind mit Goldstoff oder reicher Stickerei überzogen, und gestalten ihre Beine zu zwei unförmlichen Klötzen Ein bis an den Gürtel aufgeschlitztes Hemd von Karmesinfärbigem Taffet geht nur bis an die Knie, und läßt den Busen ganz frei hangen, weil es nicht Sitte ist, ihn einzuschnüren. Eine kleine, mit Gold oder Steinen besetzte Mütze, und Haarflechten, welche auf die

Schultern herabfallen, machen ihren ganzen Kopfputz aus. Eine andere Art von Kopfputz ist, sich die Haare roth zu färben. Auch bemalen sie Hände und Füße mit einer blutähnlichen Farbe, und tragen sie übrigens bloß. Im Winter tragen sie eine kleine Weste, welche mit einem Gürtel und einer Agraffe festgemacht wird.

So sah ich von der Terrasse meiner Wohnung einige Nachbarinnen verstohlener Weise: Sie kamen mir vor, wie Postillione mit Kurierstiefeln. Die Richtigkeit meines Vergleiches that das Harem Ali Murat Khans dar, welches ich durch den Laden eines kleines Fensters bei meiner Wohnung vorbeireiten sah. — Als Grund dieser so seltsam ausgestopften Beinkleider geben sie vor, daß sie kühler seyen. In Ansehung ihres Hemdes, welches übrigens öfter gewaschen werden sollte, richten sie sich nach einem alten Gebrauche.

Das Gewerbe der Buhlerinen ist bei den Persern nicht verachtet. — Obwohl die Perser ihren Weibern einen Widerwillen gegen Personen anderer Sekten eingeflößt haben, so hindert doch nichts, daß sie den Christen, von denen sie geliebt werden, und welche bezahlen können, die letzten Gunstbezeigungen bewilligen.

Vorzüglich schöne Teppiche sind den Persern ein Zeichen des Wohlstandes. Der Perser sitzt, nicht wie der Türke, mit kreuzweis übereinander geschlagenen

Beinen, sondern mit dem Knie, wobei der Leib auf den Fersen ruht. So lange die Wallfahrt nach Bagdad noch nicht gemacht ist, trägt der Perser kein Bedenken, Wein und Branntwein, und zwar im Uebermaße zu trinken.

Es gibt in allen Städten sehr schöne Bäder. Die Christen haben besondere, weil sie von den Persern für unrein gehalten werden. Die Juden werden in keinem Lande so verachtet, wie in Persien. Sie haben hier den komischen Gebrauch, in ihren Häusern über der Thür ein großes Stück Holz an einem Strick aufzuhängen, und so oft sie ausgehen, mit tausend Verwünschungen gegen die Perser es zu überhäufen. Werden sie deßwegen geschlagen, so sagen sie mit der größten Kaltblütigkeit, sie hätten ihr Gebet verrichtet.

Obgleich die Perser brav und beherzt sind, so sehen sie indeß kränklich und mager aus. Letzteres kann man dem häufigen Genusse des Opiums und ihrer Frugalität zuschreiben. Sie leben übrigens lange, und sind den Gebrechlichkeiten des Alters wenig unterworfen. Bei dem Tode der Eltern tragen die Perser Trauer. Am ersten Tage zerreißen sie ihre Kleider und streuen Staub auf ihre Mütze, so wie auf ihre Aermel. Den folgenden Tag wird Trauer angelegt, welche für einen Verwandten im ersten Grade ein Jahr, für einen Vetter aber drei Monate dauert.

Während dieser Zeit kleiden sie sich braun, und auch die Diener tragen diese Farbe.

Die Perser hassen die Malerei nicht, wie die Türken. Da sie aber schlechte, unkundige Zeichner sind, so sind sie auch schlechte Maler. Ihre Figuren sind einförmig, und sehen einander fast ähnlich. Ihre Bildhauerei geht nicht über Basrelifs mit Arabesken und Blumen hinaus.

Was das Kriegswesen der Perser angeht, so sind sie eben so unwissend in der Belagerungskunst und ordentlichen Taktik, wie die Türken.

Die Perser pflegen ihre Schätze zu vergraben, weil sie bei dem unaufhörlichen Kriege in beständiger Gefahr schweben, dieselben zu verlieren. Bagal Khan, Gouverneur von Ispahan, ließ während meiner Anwesenheit daselbst, an einem Tage in seinen Gärten mehrere Bäume setzen, unter jedem einen Geldkasten eingraben und am Abende alle Leute, welche er bei dieser Arbeit gebraucht hatte, umbringen.

Bald darauf verlor er den Kopf. Sein Nachfolger, welcher bemerkte, daß man aus einem jungen Baume, wenn er dicht an der Wurzel abgeschnitten würde, einen guten Kolben machen könne (die Kolben pflegen die Perser, wie die Europäer die Rohre zu tragen), ließ einen Baum ausgraben und fand dabei einen Geldkasten. Er ließ dann auch die anderen ausreißen, und gelangte so zu einem ungeheueren Schatz, welchen Dschaffer Khan bald an sich brachte.

Auch Nadir Schah soll die unermeßlichen Reichthümer, welche er aus Indien mitgebracht hatte, vergraben haben.

Die Perser treiben einen beträchtlichen Handel mit den Indiern, welche bringen Gewürze, Mousseline und die schöne, gemalte Leinwand, welche wir in Europa persische nennen, weil wir sie vor Entdeckung des Weges um das Vorgebirge der guten Hoffnung aus Persien erhielten. Die Indier dagegen tauschen Apothekerwaaren, Seide, Goldstoffe und getrocknete Früchte ein.

Der vielen Revolutionen überdrüßig, wollte ich Ispahan verlassen, und hielt bei dem Gouverneur um einen Paß an. Da er nun an Mehemet Khan berichten wollte, und da dieser meinen Aufenthalt bei seinem Todfeinde Ali Murat Khan wohl wußte, so hielt ich für rathsam, mich in aller Stille zu entfernen. In einer armseligen Kleidung und mit halb verhülltem Gesichte schloß ich mich daher an mehrere andere Personen an, welche um Pässe baten, und verlangte den meinigen unter dem Namen Mehemet Ali von Damask, welcher nach seiner Vaterstadt zurückkehren wollte. Ich erhielt ihn ohne Schwierigkeit, und reiste am 15. Mai 1795 mit einer Karawane nach Bagdad.

Nicht weit von der Stadt Ulügardi kehrten wir in einem Karawanserai ein. Mein Diener führte Abends meine Pferde zur Tränke. Plötzlich aber nah-

men Räuber diese weg. Sogleich griffen meine Gefährten zu den Waffen, entschlossen sich aber, eine Deputation an den Anführer der Räuber zu schicken, um meine Pferde nach Alis Willen wieder her zu geben. Das Gesuch ward mit vieler Religiosität bewilligt, und ich mußte kommen, um die Missethäter anzuzeigen. Zu meinem größten Erstaunen sah ich unter den Freibeutern den Befehlshaber des Dorfes Bispisse, welcher sich meiner ohne weitere Umstände bemächtigen wollte; er sagte: ich sey ein Ungläubiger, ein Frank und sein Schuldner. Der Zusammenhang war folgender. Als ich nach Persien kam, gab mir der Gouverneur von Kermenschah eine Bedeckung nach Ispahan. In den Bergen von Bispisse ward ein sehr schönes Pferd, welches ich aus Bagdad mitgebracht hatte, krank. Ich ließ es im genannten Dorfe zur Heilung zurück, und erhielt es später wieder, ohne zu wissen, daß der Mann, welcher die Heilung übernommen, nicht bezahlt worden sey. Davon schrieb sich jetzt die ungelegene Forderung her.

Meine Gefährten ärgerten sich an diesem Vorwurfe, und versicherten, ich sey ein ächter Muselmann. Mein verwünschter Gläubiger ging sogleich daran, den Beweis meines Christenthums zum Vorschein zu bringen. Ich mußte mich nun zu einem Vergleiche entschließen. Die Artikel waren bald bestimmt, aber mein Geld reichte nicht hin. Nun stand ich in Gefahr an die Tataren verkauft zu werden. Meine Ver-

legenheit stieg noch mehr, als meine Gefährten äusserten, mich loszukaufen, wenn ich ihr Glaubensgenosse werden wollte. Diesen Vorschlag nahm ich nicht an, mit der Antwort, meine Vorhaut nicht zum Lösegelde zu geben. Endlich befreite mich ein vornehmer Herr aus Korasin, Hussein Khan, unter der Bedingung, daß ich ihm das Geld zu Bagdad wieder geben wollte. Dadurch wurde ich aus der schrecklichsten Lage befreit, in welcher ich jemals mich befunden habe.

Bagdad, am Tigris hat eine Schiffbrücke, durch welche sie mit einer großen Vorstadt in Verbindung steht. Ihre Vergrößerung verdankt sie theils den Auswanderungen aus Persien, theils ihrer, zum Handel vortheilhaften Lage. Sie ist aus guten Ziegelsteinen erbaut, und hat ziemlich große, mit schönen Gewölben bedeckte Bazars. Die große Hitze nöthigt die Einwohner, sich ein Drittheil des Jahres in den Kellern ihrer Häuser aufzuhalten. Der Handel von Bagdad besteht vorzüglich in indischen Stoffen und Zeugen, in Kaschemir, Shawls, in persischen Apothekerwaaren und Seide.

Die um Bagdad wachsenden Datteln sind berühmt, und dienen den Arabern in der Wüste zur vorzüglichen Nahrung.

Wenn der Dattelbaum nicht unfruchtbar bleiben soll, so muß der Samenstaub des Palmbaumes in den Blüthenkelch des Dattelbaumes gebracht werden. Seine Frucht nährt den Araber, und dient zur Brannt-

wein-Bereitung; mit den klein gestoßenen Kernen werden die Kameele gefüttert; der Stamm gibt Zimmerholz, Fäden aus der Rinde gezogen machen gewisse Zeuge dauerhafter. Die Zweige gebraucht man zu Bettstellen und Kasten, und aus den langen, biegsamen Blättern werden Matten und Körbe geflochten.

In der Umgegend von Bagdad findet man sehr hohe und sehr alte Ruinen, welche die Araber Nimrods-Thurm nennen.

Kufa am Euphrat, durch das Grab Ali's berühmt, wird häufig von den Persern besucht. Vergebens sucht man an den Ufern des Euphrat Spuren von Babylon, dessen Name nur noch in der Geschichte vorhanden ist. Dieß war das Schicksal aller Städte, welche nur von getrockneten Ziegelsteinen gebaut waren, wie dieß in dem größten Theile Asiens geschieht.

Basra liegt an einem Kanale, welcher aus dem Euphrat gezogen ist. Zwanzig Stunden oberhalb der Stadt vereinigt er sich mit dem Tigris, welche sich dann vereint in den persischen Meerbusen ergießen. Basra wurde bald von den Türken, bald von den Persern, und mehrere Male auch von den Arabern eingenommen. Daselbst residirt auch ein englischer Konsul.

Die Araber, in verschiedene Stämme getheilt, führen ein herumschweifendes, freies Leben. Ihr gan-

zer Reichthum besteht in Pferden, Schafen, Ziegen, Kamelen und Eseln. Auf ihre Pferde verwenden sie viele Sorgfalt, und lassen andere Raçen sich nicht mit ihnen vermischen. Ein langes Geschlechts-Register von einem ihrer Pferde erregt ihre ganze Aufmerksamkeit, und erhöht den Werth desselben beträchtlich. Die Araber sind beständige Gesellschafter ihrer Pferde. Die Raçen in der Wüste von Bagdad sind klein, aber die nach Moka zu schön gestaltet. Der Araber sieht nicht sowohl auf Schönheit, als vielmehr auf unvermischte Abkunft.

Die Haare von Ziegen und Schafen verarbeiten die arabischen Frauen zu Kleidungsstücken. Die Frauen haben bisweilen regelmäßige Züge, und würden dadurch schön seyn, wenn sie nicht die Sitte hätten, sich die Lippen schwarz zu färben, und sich auf den Wargen, dem Busen und den Armen seltsame Zeichnungen zu machen. Ein goldener Ring in einem Nasenloche und mehrere gläserne über die Arme machen ihren schönsten Putz aus. Sie sind unverschleiert, nicht spröde und gefällig gegen Fremde. Ihre Tracht ist beinahe jener der Männer ähnlich. Ihre Haare fallen in Flechten auf die Schultern hinab, und bloßes Tuch von rothem Musseline ist ihr Kopfputz. Ihnen liegt die Haushaltung ob, und sie sind vielleicht die keuschesten Weiber in ganz Asien. Mehrmals sah ich junge Mädchen von schlankem Wuchse über den

Euphrat schwimmen, und Baumzweige bringen, welche zum Brodbacken dienen sollten. Wenn sie an das Ufer traten, dienten Offenheit und Unschuld ihnen zur Bekleidung, und diese reinen schüchternen Jungfrauen errötheten nur, weil sie Fremde sahen.

Der Araber trägt ein Unterkleid, welches bis unter die Knie geht, und mit einem ledernen Gürtel um die Lenden befestigt wird. Um den Kopf tragen sie zwei Tücher, deren eines doppelt zusammengefaltet ist, und mit breiten Zipfeln herabhängt; das andere aber nachlässig um die Stirn geknüpft wird, und rückwärts herab fällt. An den Füßen tragen sie Sandalen oder eine Art Halbstiefel, welche bis in die Mitte des Beines gehen. Alle Araber tragen einen Mantel (Habba), welches ein großes, doppeltes, in der Mitte aufgeschlitztes Viereck ist, das einen runden Ausschnitt für den Hals und zu beiden Seiten Oeffnungen hat, durch welche die Arme gesteckt werden. Die Farbe dieses Mantels ist entweder ganz schwarz, roth und weiß; bei einigen schwarz und weiß gestreift, so daß sie einem Leichentuche nicht unähnlich sind. Diese Mäntel schützen sehr gegen den Regen; ja sie werden nicht eher gekauft, als bis man einen Eimer Wasser darauf gießt, von dem bisweilen in einer Viertelstunde nicht ein Tropfen durchdringt.

Die Nahrungsmittel der Araber sind sehr einfach. Die Gastfreundschaft beobachten sie noch, wie ihre Voreltern. — Die Araber verändern ihre Wohnplätze

sehr oft, jedoch kommen sie alle Jahre wieder an den Ort zurück, wo sie gewöhnlich wohnen. Alle Araber überhaupt sind klein und mager, haben lebhafte Augen und eine schwarzbraune Farbe. Ihre nomadische Lebensart erinnert die Reisenden sehr lebhaft an die alten Patriarchen. Merkwürdig ist die Art, ihre Wohnplätze zu verändern. Die zahlreichen Heerden eröffnen den Zug der Karavanen. Einige Lastthiere, von jungen Leuten geführt, tragen die kleinen Kinder; dann folgen Kameele mit den schwangern oder kranken Weibern und dem Gepäcke; die übrigen Weiber gehen zu Fuß, und tragen immer ihre Kinder auf dem Rücken oder in den Armen; die Männer zu Pferde, mit ihren Lanzen bewaffnet, reiten neben her, um die Thiere anzutreiben, wenn sie zu langsam weiden.

Sie regieren sich untereinander selbst nach Stämmen. Jeder Hausvater spricht in seiner Familie das Recht; doch versammeln sich bei wichtigern Angelegenheiten Greise zur Berathschlagung. Die räuberischen Araber machen besondere Stämme aus, und legen sich vorzüglich auf das Stehlen. Das Recht dazu leiten sie von ihrer Abstammung aus Ismael her. Weil nun dieser von Abraham enterbt, und mit seiner Mutter in die Wüste vertrieben ward, so machen sie Ansprüche auf die Verlassenschaft ihres Vaters, und nehmen aus diesem Grunde den Nachkommen Isaaks die Güter ab, deren ihr Stammvater, der

ältere Sohn Abrahams beraubt worden ist. Die beträchtliche Menge solcher Ismaeliten macht die Reise durch die Wüste sehr gefährlich, und man muß daher die Karavanen abwarten.

Das beständige Mißtrauen zwischen den Arabern bringt sie auf verschiedene Arten von List. Sie beobachten die Fußstapfen des Viehes, welches nach andern Weideplätzen gezogen ist, und machen die genauesten Berechnungen über die Wege, welche die Führer genommen haben können. Besonders dient die Loosung zu einem selten trügenden Kennzeichen, um daraus die Zeit zu beurtheilen, welche nach dem Zuge verflossen ist. Auch besteigen sie Erhöhungen und Hügel, um sich in den Ebenen umzusehen. Bisweilen legen sie sich auch bei der Nacht auf die Erde, weil sie nur dann den Araber, welcher auf Raub ausgeht, selbst in einer großen Ferne, hören können. Denn sie reiten meistens Stuten, weil sie nicht wiehern, und sogar Reisende, welche Hengste haben, verrathen. Nie zünden die Araber Nachts Feuer an, als wenn sie zahlreich genug sind, um nichts befürchten zu dürfen. Als ich einmal in der Gegend des Euphrat lagerte, zündete ich Nachts Licht an, um gegen Diebe sicher zu seyn. Nichts destoweniger wurden meinem Diener ein Säbel und seine Pistolen gestohlen, ohne daß wir den Dieb entdecken konnten, obgleich wir augenblicklich Lärm machten.

In den großen Ebenen gibt es so viele Hasen,

daß sie die Araber mit Stöcken todtschlagen können. Auch finden sich hier viele Jerboas (Springhasen), deren Fleisch so zart, wie jenes der Eichhörnchen ist. In den Wüsten leben viele Strauße. Auch sieht man hier Lorbeer-Rosen und den Keuschbaum (Agnus castus), dessen Blüthen bei den römischen Damen sehr im Rufe standen. Die Frauenzimmer, welche ihrer Tugend nicht traueten, legten sorgfältig dergleichen Blüthen in ihre Betten. Auch gibt es hier Löwen und Hyänen.

Arabien hat an dem persischen Meerbusen keinen andern Hafen, als Katif, wo ein ziemlich ausgebreiteter Handel mit Basra und andern persischen Seestädten getrieben wird. An den Küsten nach dem Ocean hin liegt Maskat; in einiger Entfernung von dem Eingange des in seinem Innern so gefährlichen rothen Meeres, welches bei den Arabern Babel Mandab (Todesthor) heißt, liegt die Stadt Moka, welche deßwegen berühmt ist, weil eine Art Kaffee von ihr den Namen hat, obgleich er nicht in ihrem Gebiete wächst, sondern nur aus ihrem Hafen nach Indien, Persien und nach der Türkei geführt wird. Einige Tagereisen weiter liegt die Stadt Saba, deren Königin im alten Bunde bekannt wurde. Hier beginnt das glückliche Arabien, von seinen Flüssen so genannt, durch welche es weniger unfruchtbar ist, als das wüste und steinigte Arabien. In Mekka, der Hauptstadt, ward Mahomed geboren,

welcher Eroberer, Monarch, Gesetzgeber und Oberpriester zugleich war.

Von da begab sich Ferrieres-Sauveboeuf nach Aegypten, besuchte Kahira, die Pyramiden und Alexandrien, und reiste hierauf nach Palästina, dessen vornehmsten Städte er in Augenschein nahm.

Die Stadt Balbek, mit einem prächtigen Tempel der Sonne, ist beinahe ganz zerstört. Die Bewohner der Ruinen erregen traurige Betrachtungen über die Vergänglichkeit der schönsten Werke von Völkern, welche der Nachwelt Beweise ihrer Größe hinterlassen haben.

Das alte Palmyra erregt die Bewunderung des Reisenden. Das Auge verliert sich unter der Menge von aufrechtstehenden und umgefallenen Säulen mit ihren Kapitälern, welche die Pracht der ungeheueren, herrlichen, selbst in ihren Ruinen bewunderungswürdigen Gebäude vermehren. Diese Stadt hatte ihren Glanz allein dem Handel zu verdanken. Obgleich in einer unfruchtbaren Wüste gebaut, wurde sie doch durch ihre Lage der Sammelplatz für Babylon, Aegypten und Phönizien. Die Erhaltung der Ruinen rührt davon her, daß die Stadt in der Wüste liegt.

Die Stadt Tarablüs am Fuße des Libanon, ist von mittelmäßiger Größe. In einiger Entfernung bei Bescharey sind die so sehr gerühmten Cedern,

welche bloß durch ihr Alter Aufmerksamkeit erregen, und der Erwartung nicht entsprechen, welche man von ihnen hat, ehe man sie sieht.

In diesem Theile Syriens wohnen Drusen. In einem kleinen Dorfe, nicht weit von Latakie (dem alten Laodizea), sah ich eine Drusen-Hochzeit. Die Braut saß auf einem Pferde, und war ganz mit einem Schleier von rothem Musseline bedeckt. Alle Weiber, Mädchen, Männer und Jünglinge des Dorfes begleiteten sie bis zum Hause des Bräutigams. Der ganze Zug tanzte dabei nach einer Art von Flöte, welche aus zwei 1 1/2 Fuß langen Röhren bestand. Der ganze Schwarm von Tänzern und Tänzerinnen hielt bei diesem unmelodischen Instrumente den Takt sehr genau. Während dieser Zeit forderten die Anverwandten von allen Anwesenden einige Stücke Geldes, um nach der Sitte der Braut ein Geschenk zu machen. Bei jedem Geschenke, das in den Beutel gesteckt wurde, feuerte man Flinten, ab und hernach erhoben die Weiber ein scharfes, durchdringendes Geschrei. Eine Art Pedell rief dann mit lauter Stimme: „Mögest du, der du jetzt deine Freigebigkeit gezeigt hast, auch bald heirathen.“ Ich gab einen Piaster, und ward wegen meiner Freigebigkeit beständig gelobt. Hierauf führte man die Schöne zu ihrem Bräutigam, welcher sich in einer halben Stunde triumphirend zeigte, und die Fahne seines Sieges vor dem Fenster aushängte. Jedermann wünschte ihm Glück

zu seiner Ehe; ich setzte meine Reise fort, besuchte die Insel Cypern u. s. w.

Die Beschreibung Syriens, Mesopotamiens, Griechenlands, der Moldau und Wallachei ꝛc., welche der Verfasser weitläufig gibt, können wir bloß den Namen nach berühren, weil jene Länder schon besonders bearbeitet, in unserer Taschen-Bibliothek zu finden sind, und weil wir hier vorzüglich unser Augenmerk auf des Verfassers Beschreibung von Persien richteten.

Reise durch Armenien und Persien in den Jahren 1805 — 1806, von P. Amedée Jaubert *). Aus dem Französischen übersetzt.

I. In dem Jahre 1805 kam Jaubert als französischer Geschäftsträger nach Konstantinopel, wo er nach einer langen und mühseligen Unterhandlung zu Kiaht-Khaneh (Süßwasser) dem Sultan Selim vorgestellt wurde. Jetzt erst konnte er an seine

*) Voyage en Armenie et en Perse fait dans les années 1805 et 1806 par P. Amedée Jaubert, cher. de la Legion d' honneur, Maitre des requetes en service extraordinaire, l' un des Secretaires-Interprètes du Roi pour les langues orient., Correspondant de l' institut royal des Pays-Bas, accompagné d'une carte des pays compris entre Constantinople et Teheran, dressée par Mr. Lapie, suivi d' une notice sur le Ghilan et le Mazenderan par Mr. le colonel Trezel, et orné de planches lithogr. A Paris ches Pelicier. 1821. 8.

Reise nach Persien denken. Wegen der großen Hitze und der Reise durch empörte Länder wurde der See-Weg eingeschlagen, obgleich damals schwer unter den Griechen ein Steuermann zu finden war, welcher den Weg von Konstantinopel bis Trebisond kannte, und die Gebirge von Kolchis verschiedene Unannehmlichkeiten drohten. Durch die Vermittlung des französischen Dolmetschers Franchini erhielt ich ein Schiff mit Verdeck und dreieckigen Segeln, welches sehr uneigentlich Bechtschifteh (zehnruderig) genannt wird. Bis Fanaraki, einer Festung an Eingange des schwarzen Meeres begleitete Franchini unsern Reisenden.

Obwohl anfangs der Wind ungünstig war, so brachte er Jaubert mit einem armenischen Führer, einem Tataren und einem französischen Diener in sieben Tagen an die Küste des Phasis, und von da nach Trebisond. Die Umgebungen Trebisond's waren im Aufruhre. Man empfing die Reisenden mit der Gleichgültigkeit, mit welcher die Osmanen, besonders in Klein-Asien, gewöhnliche Fremde empfangen. Den Aga, welcher der Reise hinderlich war, gewann Jaubert endlich; sogleich miethete er Pferde, legte persische Kleider an, und machte sich am 11. mit Tagesanbruch auf den Weg.

Mit großer Mühseligkeit kämpfend, erzählt Jaubert, kamen wir durch den Theil des Kaukasus, welcher Trebisond von dem Paschalik Erzerum

scheidet. Fast alle Brücken fanden wir unterwegs abgebrochen, alle Dörfer von den Empörern geplündert und eingeäschert. Am 18. Juni kamen wir zu dem kleinen Dorfe Kodschah-Punharan, welches ungefähr 8 Stunden von Erzerum liegt. Aus Vorsicht lud ich mein Gepäcke auf zwei Arabas (Wagen), welche von Ochsen gezogen wurden.

Auf der ersten Mauth, drei Stunden von Erzerum, durfte ich gegen ein kleines Geschenk unangehalten über die Brücke des Euphrat ziehen. Am Eingange der Stadt ging es noch besser. In einen dicken Pelz gehüllt, das Gesicht mit einem ungeheuern Turban halb bedeckt, lag ich auf einem Wagen unter dem Filz über dem Gepäck. Der Thorwächter hielt mich für einen kranken Muselmann, und ließ mich ungehindert ziehen. Als ich im Karavanserei Derwisch-aga-khany Nachricht aus Persien erhielt, daß der Hof in Tauris sey, wohin ich in 14 — 15 Tagen kommen konnte, so beeilte ich mich, Erzerum bald zu verlassen. Da aber die türkischen Beamten an der persischen Grenze sehr argwöhnisch sind, so ließ mich der Mauthaufseher bis folgenden Morgen unter Aufsicht stellen. Dieser Ahmed Beg, erkannte mich als einen Franzosen, weil er mich zur Zeit, da die Franzosen Aegypten erobert hatten, daselbst gesehen, und von ihnen Unterstützung zur Rückkehr in seine Heimath erhalten hatte. Er rieth mir Erzerum bald

zu verlassen, und schenkte mir ein schönes tartarisches Pferd.

11. Die Stadt Erzerum hat 70,000 Seelen, aber kein einziges merkwürdiges Gebäude. Wer eine türkische Stadt sah, hat alle gesehen, mit Ausnahme von Konstantinopel. Tripolis in Afrika und Ismailow an der Donau sehen ungefähr so aus. Erzerum ist zusammengesetzt aus Erze, oder Arz, wie der Name mehrerer armenischer Städte ist, z. B. Arzab, Arzen, Arzentzi u. s. w., und aus Rum (römisch).

Am 29. Juni waren wir mit Tagesanbruch weit von Erzerum weg. Die Wege wurden hier unsicher. Von Zeit zu Zeit stießen wir auf Steine, welche nicht Wegmesser, sondern Zeichen begangener Mordthaten waren. Als wir bei Hassen-Kaleh über den Aras (Araxes) gingen, kam ein Haufe Reiter gegen uns, welcher sich aber wieder zurück zog. Eiligst setzten wir unsern Weg fort, als in einer Thalwindung ein Haufe Kurden düsteren Blickes an uns vorüber zog. An der Mütze sahen wir, daß es Yezidis waren, welche den Satan anbeten sollen. Ihre Lehre flößt Arabern, Türken und Persern Schrecken ein. Die Kurden fallen die Reisenden nur früh, oder um Sonne-Untergang an.

Unser armenischer Führer führte uns auf schwierigen Pfaden bis zum Ufer eines kleinen Flusses, wel-

cher sich durch blumige Wiesen schlängelt, und dort beinahe eine Halbinsel bildet. Schroffe Klippen und eine Grotte mit einem wenig sichtbaren Eingange schienen uns den Verfolgungen der Räuber zu entziehen. Da wir in der Dunkelheit der Nacht auf einen unserer Leute, welcher die Pferde zusammen trieb, schossen, so glaubten wir uns dadurch den Kurden verrathen zu haben, und zogen weiter. Mit Tagesanbruche kamen wir auf der schrofften Spitze des Kusseh-Dagh (bartlosen Berges an) wo man die Verzweigungen des Taurus sieht.

Die Gebirgs-Kette Taurus beginnt, wie man gewöhnlich glaubt, an der Grenze des alten Cilicien. Sie setzt hierauf durch die Gegend, welche ehemals Kappadozien, Groß und Klein-Armenien umfaßte, und welche jetzt Aserbeidschan, das persische Irak und Chorossan heißen, wo sie sich an die Gebirge von Kandahar und Klein-Thibet anschließt. Diese über alle Länder sich erstreckende Kette bekommt den Namen Ala, Ildiß-Dagh, Elvend, Elbur, Firußkuh, und bildet zwischen den südlichen und nördlichen Gegenden Kleinasiens und Persiens eine merkliche Linie der Abgrenzung.

Da wir die Stadt Toprakkaleh (Erdschloß) meiden, und dem großen Arme des Euphrat uns nähern zu müssen glaubten, so brachten wir die Nacht in Karakilissiah (Schwarzkirche), einem armenischen Dorfe zu. Die Umgegend von Toprakkaleh,

und die beiden Ufer des Euphrat, von Karakilisiah bis Diadin, sind äußerst fruchtbar. Bäume findet man dort nicht. In Ziegelform an der Sonne getrockneter Kuh-Mist dient zur Feuerung. Die Luft ist gesund.

Am 4. Juli sah ich den Berg Ararat, dessen Schnee-Gipfel über die andern Gebirge hervorragt. Abends kamen wir an die Hauptquelle des Euphrat, welcher kaum der Erde entsprungen, prachtvoll sein Gewässer in einem breiten, tiefen Thale dahin rollt. Dieses Thal ist den Verwüstungen der Kurden ausgesetzt.

Am linken Ufer erhebt sich ein christliches Kloster, dessen alterthůmlichen Thůrme und hohen Mauern in der Ferne wie eine Festung aussehen. Die Reisenden werden mit Strickleitern in dasselbe gezogen. In der Nähe des Klosters machten wir Halt. Die Stille ringsum, der Anblick mehrerer verwůsteter und eingeäscherter Dörfer machte mich höchst traurig.

Ermůdet von der Hitze der Sonne und von dem langen Wege, suchten wir uns in dem Euphrat durch Baden zu erholen. Weil wir Bajazed vermeiden wollten, ließen wir diese Stadt zwei Stunden rechts liegen, und richteten unsern Lauf nach dem Berg Ararat. In dem großen armenischen Flecken Arzab erhoben die Weiber auf den Terrassen, erschrocken über unsere Ankunft, ein großes Geschrei, und beschworen uns, weiter zu ziehen. Als wir dieses thun woll-

ten, lud uns ein alter Kiahia (Ortsvorstand) ein, und suchte uns zu bereden, hier zu übernachten. Verrath befürchtend, ließ ich in der Nacht schnell aufbrechen, und die Waffen ergreifen, aber vergebens. Wir mußten bleiben, und am andern Tage zu Mahmud Pascha von Bajazed gehen. Diese Stadt liegt tief in einem engen, durch dürre Felsen gebildeten Thale. Ihre Häuser sind zwischen den Felsen zerstreut, welche zu beiden Seiten die Schlucht einfassen. Links erhebt sich auf einer fast unzugänglichen Spitze eine alte Feste; rechts auf einer andern Höhe die schöne Wohnung des Pascha.

III. Der Pascha, ein treuloser und grausamer Mann, empfing uns auf einer Terrasse kalt und trocken, wie er pflegte. Meine Diener wurden sogleich fest gehalten, und ich in Karavanserei geschickt, wo ich ohne Hülfe war. Inzwischen wurden meine Diener wegen des Zweckes meiner Reise vernommen. Dem Armenier entpreßte man Geständnisse auf der Folter, bis er endlich auf Befehl des abscheulichen Mahmud erdrosselt wurde.

Am folgenden Tage fand ich den Pascha mit Mollas und kurdischen Agas umgeben. Er empfing mich in einem langen Saale, fragte mich über die Ursache meiner Reise, und versprach mir, Geleit zu geben. Unruhig verließen wir Bajazed, und als ich meinen Führer vermißte, ward mein Unmuth gesteigert. Die

Kurden, welche meinen Zustand wohl bemerkten, ließen ihre tatarischen Pferde um das meinige kreisen, und warfen ihre befiederten Wurfspieße jagend in der Ferne. Sie luden mich ein an ihren Spielen Theil zu nehmen, und brachten mir Blumen. Nicht ohne Angst sah ich, je weiter wir kamen, das Geleit sich mit Reitern mehren.

Am Fusse des Ararat ist ein Fluß, welcher sich in das Kaspische Meer ergießt, und die Türkei von Persien scheidet. Wir waren nun auf persischem Gebiete, und stiegen auf einer Wiese ab. Plötzlich umzingelte mich mein Geleite, ein Kurde faßte mich in der Mitte, ein Anderer band mir die Arme, ein Dritter riß mir die Pistolen aus dem Gürtel, und drohte, sie loszubrennen. Man verband mir die Augen, warf mich zu Boden, und trat mit dem Fusse auf mich. Meine beiden Diener wurden gleichfalls entwaffnet und geknebelt.

IV. In der Mitte der unbewohnten Berge, deren Kette sich nach dem Kaukasus verlängert, ist ein tiefes, mit schroffen Klippen umgebenes Thal. Hier nahmen die Kurden mir die Augenbinde ab, und versicherten, daß ich nicht sterben sollte. Einer brachte dem Pascha, zum Zeichen meiner Gefangennehmung, meine Uhr.

Wir wurden über furchtbare Abgründe in eine vereinzelte Wohnung geführt. Es herrschte tiefes

Schweigen. Ich verlangte etwas Wasser, es wurde mir aber abgeschlagen. Zugleich brachte man mich in einen geräumigen, nicht gar lichten Saal, wo einige Personen längs der Wände standen. Der Pascha saß schlecht gekleidet, unbewaffnet, ohne Turban, das Haupt auf die Hand gestützt, und nachdenkend da. Verlegen sagte er zu mir: er habe bei meiner Abreise Befehl von Konstantinopel erhalten, mich verhaften zu lassen. Ich antwortete kalt, und fügte einige Drohungen bei, daß Gott dieses Verbrechen nicht ungestraft lassen würde. Er entfesselte mich, und sagte, daß ich vierzehn Tage mich gedulden müßte, bis ein Tatar die Antwort von Konstantinopel brächte. Die Wachen brachten mich in der Mitte der Nacht auf die Schutzfeste von Bajazed. Einige verschleierte Weiber weinten, weil sie glaubten, daß wir hingerichtet würden.

V. Mit Stricken umwunden wurde ich durch eine Fallthüre in einen Brunnen hinabgelassen, dessen Boden ich, trotz der Fackeln, welche diesen furchtbaren Auftritt erhellten, nicht absehen konnte; ein gleiches Loos traf meine Diener. Unser Gefängniß war eine Art von Keller, etwa dreißig Fuß unter der Erde in den Felsen gehauen, sechzehn Fuß lang, und fünf Fuß breit, ohne Bett, Tisch und Stuhl; wir fanden nur etwas Stroh, einen Krug, und in einer Ecke eine Tasse.

Nach dem Morgengebete ließ der Kerkermeister durch die Fallthüre an einem Stricke in einem Eimer ein paar Loth Brod, und etwas sauere Milch herab, und versprach täglich mit dem Aufgange der Sonne, zu Mittag und Abends, uns dasselbe zu bringen.

Drei Monate dauerte bereits unsere Gefangenschaft, welche der Kerkermeister Mahmud und dessen Verwandtin Salhieh durch ihr freundliches und gefälliges Benehmen milderten. Unsere Kleider, welche seit zwei Monaten nicht abgelegt wurden, starrten vor Schmutz, und fielen in Fetzen von uns. Ein langer Bart machte uns unkenntlich und todtenbleich waren die Gesichter. Endlich schien sich der Himmel unserer zu erbarmen. Die Pest, welche seit achtzig Jahren das Gebiet und die Stadt Bajazed verschont hatte, raffte viele Bewohner hinweg. Auch unsern Kerkermeister befiel sie.

Durch die Hülfe der Salhieh konnte ich einige Zeilen an den persischen Hof schreiben. Zitternd nahm sie den Brief, steckte ihn in den Busen, und versprach, ihn einem Perser zu geben, der von der Pest in sein Vaterland flöhe. Endlich fiel der Pascha als ein Opfer der Pest. Jetzt hing unser Schicksal von der Laune seines Nachfolgers ab. Der neue Pascha Ahmed, überredet von den hinterlistigen Kurden, und verblendet durch den Glanz der Diamanten und meiner Waffen, beschloß gleichfalls unsern Tod. Auch er wurde von der Pest befallen, und wollte uns, durch den Ker-

kermeister bewogen, bei seiner Wiedergenesung frei lassen; allein das Schicksal wollte es anders. Zwei Stunden später starb er, und sein Bruder war zum Pascha von Bajazed ausgerufen.

Mein Brief war inzwischen richtig nach Persien gelangt. Es wurden Beamte an den neuen Pascha geschickt, um mich zurück zu fordern. Wir wurden auch in der Folge aus unserm Gefängnisse befreit, und erhielten einen Stall zu unserer Wohnung. Zuweilen nahm mich der Pascha zu sich, wo ich ihm von den europäischen Sitten und Gebräuchen erzählte, und bei dem Male neben ihm saß. Salhieh kam jetzt nicht mehr in unsere Wohnung, jedoch war sie immer aufmerksam gegen uns.

VI. Als endlich die Befehle, welche wir schon längst erwarteten, von Konstantinopel angekommen waren, wurden mir meine Papiere und Geräthschaften wieder gegeben. Der Aga Mahmud zog zur Bezeugung seiner Freude über meine Befreiung seine Festkleider an. Ich sagte seiner Familie das herzlichste Lebewohl, und ließ ihr nach ihrem Wunsche, einen lateinisch und türkisch geschriebenen Zettel folgenden Inhalts zurück: „Im J. 1805. n. Chr. 1220 der Hedschra, ward ein Franzos auf einer diplomatischen Sendung zu Feth-Ali, Schah von Persien unwürdig verrathen, verhaftet, und in einen Kerker der Schutzfeste von Bajazed geworfen. Er verdankte

die Erhaltung seines Lebens dem großmüthigen Gouverneur besagter Festung Mahmud Aga. Mögen Reisende, welche dieses Land besuchen, diesen ehrwürdigen Wirth lebend und glücklich finden!"

VII. Das von den Kurden bewohnte Land erstreckt sich in der Länge, oder von Nord gegen Süd, vom Berge Ararat bis zum Punkte, wo die Bergkette Hamerin sich an Aiagha, oder Dschebel-Tak (das alte Zagros) schließt, und in der Breite oder von Ost gegen West, von den Bergen an, welche die beiden Seen Van und Ormiah scheiden, bis zur Stadt Hesn-Keia am Tigris. Bezeichnet man diesen Umfang mit einer Linie, so beginnt diese bei dem Berg Ararat, geht durch Diadin, Toprakkaleh, Much, Sert, und Dschesireh an dem östlichen Ufer des Tigris bis an die Stelle hin, wo dieser Fluß sich seinen Lauf durch das Hamerin-Gebirg gräbt. Von da folgt sie dieser Gebirgskette bis Tschebel-Tak, diesem bis an die Quelle des Flusses Scheik-Hassan. Von hier steigt sie wieder gegen Nordost, berührt ostwärts von Sineh die Quellen von Kissil-Ussen, lauft an die Quelle von Takht-Suleiman, über den Fluß Sarokh, und die Bergkette zwischen den beiden oben genannten Seen; nun läßt sie Ormiah, Selmas und Khoi östlich, geht durch Kotura und Zeva,

endlich am westlichen Ufer des persischen Araxes hin, wieder zum Ararat, von wo sie anfing.

VIII. Dieses beschriebene Land grenzte ehemals nördlich an Kolchis, gegen Ost an die beiden Medien, gegen Süd an Chaldäa und gegen West an Armenien. Es grenzte auch an das Land der Scythinen, Taoken und Phasier, und umfaßte die Karduken oder Gordyer nebst einem beträchtlichen Theile von Groß-Armenien, Babylonien und Assyrien.

Mittels einer andern Linie theilen wir dieses Land in das nördliche und südliche Kurdistan. Sie beginnt an den Nimerod-Bergen (den alten Nipheten), geht den Hekiars-Gebirgen südlich von Van nach, und endet da, wo diese Gebirge nordwärts laufend, die beiden Seen scheiden. Die Höhe und Verschiedenheit der Berge, welche ganz Kurdistan bedecken, bestimmen die Verschiedenheit des Klima.

Beide Striche von Kurdistan ernähren auf ihren vielen Weideplätzen Schafe und Ziegen in Menge. Jährlich werden 1,500,000 nach Konstantinopel gebracht. Das nördliche Kurdistan liefert hinlänglich Korn, Waizen, Spelt für die Bewohner, die weiten Thäler und Ebenen des südlichen Theiles von Kurdistan sind fruchtbar an Reis, Korn, Gerste, Sesam, Früchten, Tabak und Baumwolle. Auch Ho-

nig, eine Art Tropfmanna, und ausnehmend gute Galläpfel werden hier gesammelt.

Ein Theil Kurdistans gehört zur asiatischen Türkei, der andere bildet eine Provinz des persischen Reiches. Das türkische Kurdistan enthält die acht Paschaliks: Bajazed, Much, Van, Dschulamerk, Amadia, Suleimanieh, Kara-Tscholan und Zahn. Das Paschalik Van ausgenommen, ist der Großherr nur dem Namen nach Herr dieses Landes. Der Hauptplatz der persischen Kurden ist Sineh.

Diese Völker haben große und schöne Augen, Adler-Nasen, eine weiße Gesichtsfarbe und einen hohen Wuchs. Alle bekennen sich zur Sekte Omars, und unterscheiden sich durch die Leichtigkeit ihrer Kleidung von der türkischen Tracht. Die Stelle des Turbans vertritt eine Mütze von rothem Tuche; um dieselbe geht ein leichter Shawl von grellen Farben. An einem Ende der Mütze, welches tief auf die Schultern herabhängt, sind eine Menge seidener Quasten. Sie scheeren das Haupt, und tragen Stutzbärte.

Die Kurden sind vortreffliche Reiter und Lanzenwerfer. Ihr höchster Genuß ist kriegerische Uebung. Sie lieben Erzählungen, deren Inhalt Liebe, Kämpfe oder tragische merkwürdige Ereignisse enthält. Die kurdische Sprache besteht aus dem arabischen und persischen. Ihre einfache Musik ist ausdrucksvoll und klagend. Den Gesang unterbricht der Sänger manchmal

durch Seufzen und Schluchzen, vergießt Thränen, und stößt am Ende ein klägliches Geschrei aus. Eine starke Stimme wird bei ihnen mehr geschätzt als eine sanfte und reine. Das Lob eines Sängers besteht darin, daß man sagt, man hört ihn eine Parasange weit. Ihre Lust zum Stehlen ist sehr groß. Im Winter suchen sie ein Obdach bei dem Landmanne, welchem sie im Sommer einen Theil seiner Aernte raubten. Mit dem Anfange des Frühlings beginnen sie ihre gewohnte Lebensart wieder. Ihre Zelte aus einem Gewebe von grober schwarzer Wolle sind nicht gar hoch, und werden mit einem Rohrgeflecht umzogen, worein sie ihre Gepäcke legen. Ein mehrere Fuß tiefes Loch in der Mitte jedes Zeltes dient als Küche und Ofen. Die Pferde sind immer gesattelt, und außen an Pfähle gebunden. Trotz aller Raubsucht sind die Kurden doch außerordentlich gastfrei; hintergehen aber oft die Reisenden durch Schmeichelworte und lügenhafte Versprechungen. Den Fremden machen sie bei ihrer Abreise ein Geschenk, stecken ihm oft unbemerkt ein Böckchen, ein Lamm oder irgend etwas, welches er auf dem Wege brauchen kann, in das Gepäck.

IX. Den 19. Februar 1806 reisten wir mit einem Selihdar des Pascha ab. Der Schnee trieb die herumschweifenden Kurden in die Dörfer, und es war daher nicht leicht ein Ueberfall zu fürchten. Am 22. kamen wir nach Toprak-kaleh. Früh verließen wir diese

Stadt, um über den Dschedek, oder den Hals des Kusseh-Dagh zu gehen, und dann hinab nach Pasin oder Pasiani über Dely-Baba. Mehrere Reisenden schützten sich gegen den blendenden Glanz des von der Sonne beschienenen Schnees durch schwarze Schleier, in welche sie das Haupt hüllten, oder setzten eine Art Flor-Brille auf. Andere stopften sich die Nasenlöcher zu, indem sie dieß für das sicherste Mittel gegen die höchst schmerzliche, aus jenem Glanze entstehende Augenentzündung hielten.

Langsam erstieg unser kleiner Haufe den Dschedek. Auf dem höchsten Gipfel des Berges angelangt, fanden wir Leichname von Menschen und Thieren und sahen Ballen. Ein Orkan überfiel Tages vorher eine persische Karavane. Die Dschedek-Kette bildet die Grenze zwischen dem Lande Seliwan und dem Paschalik Erzerum.

In Erzerum hielt mich die Kälte fünf Tage auf. Wegen der Vorschritte der Wechabiten auf Bagdad war man damals sehr in Spannung. Das Lager des Beglerbeg, gegen welches wir reisten, war bei dem Dorfe Endres, achtzig Stunden von Erzerum, welche wir in eilf Tagen zurück legten. Die Gegend, durch welche wir reisten, war bergig, aber durch die Reuterei so verwüstet, daß alle Dörfer leer standen. Im Lager angekommen, empfing mich Jussuf gütig; denn er kannte mich persönlich. Er war ein ausgezeichneter Krieger, welcher als Knabe nach Konstan-

tinopel verkauft wurde. Von unten schwang er sich zu den höchsten Würden des Reiches empor, und wußte sich trotz der Niederlage seines Heeres in Aegypten durch die Franzosen unter General Kleber, trotz seiner Entfernung vom Hofe und trotz aller Ränke mehrerer Bewerber, sieben Jahre im Wessirat zu erhalten. Später wurde er abgesetzt, in der Folge aber, zum Anführer gegen die Armenier ernannt. Am Tage nach meiner Ankunft in Endres nahm mich Jussuf zu seiner Heerschau, und dann in sein Kiosk. Seine kriegerischen Entwürfe waren gegen die Bewohner von Dschanik gerichtet.

X. Dschanik, ehemals ein Theil des polemonischen Pontus, streckt sich von Kizil Ermak, oder dem rothen Fluß (dem Halys der Alten) bis Keresun, dem alten Cerasus oder Pharnazien. Die vielen Ströme, welche durch das Land fließen, befördern das Wachsthum der Pflanzen unglaublich schnell. Der Weinstock und die Rebe tragen nur herbe Früchte, weil die Natur sich selbst überlassen bleibt. Die Bewohner treiben wenig Ackerbau, lieben die Ruhe, und leben von Kastanien, Mais und Milchspeisen. Den Alten waren die Bewohner dieses Landes unter dem Namen Mosynöken, Chalyber und Tibarener bekannt; sie werden als wild geschildert. Da sie keine Pferde haben, und da keine Karavanen durch ihr Gebiet ziehen, so sind sie weder

wie die Kurden dem Raube ergeben, noch machen sie wie die Lesghis und Abazen, Sklaven. Ihre Häuser sind aus Pfählen errichtet, daher ihr Name Mosynöken; wegen der Feuchtigkeit des Bodens wird das Erdgeschoß nicht bewohnt. Das obere Geschoß ist mit einem bedeckten Gange umgeben.

Die vorzüglichste Stadt in Dschanik ist Bafra; sie ist nicht zu verwechseln mit der, welche d'Anville Zafra nennt. Sie liegt am Ufer, nahe an der Mündung des Kizil-Ermak, in einer an Reis und Flachs fruchtbaren Ebene. Eine schöne Brücke, Springbrunnen und gut gehaltene Bazars zeugen für ihr längeres Blühen.

Samsun, Termeh, Eunieh, Fatsa und Vona, ehemals größtentheils griechische Niederlassungen, auf dem zu Dschanik gehörigen Theile der Küste des schwarzen Meeres, haben wenig Handel, seitdem die Krimm nicht mehr zur Pforte gehört.

In dem Kriege, welchen Jussuf mit Taher, dem Pascha von Dschanik führte, steckten die Türken die Plätze Samsun und Eunieh in Brand. Taher floh nach Trebisond, und kam fast ohne Gefolge bei Kelechbeg in Sokum, oder Sokum-Kaleh, einem Hafen an der östlichen Küste des schwarzen Meeres unter 42° 59′ 20″ B., 38° 39′ 53″ L. an.

XI. Während meines Aufenthaltes im türkischen Lager durfte ich durch die Gegend von Endre's

streifen, und die umliegenden christlichen Dörfer besuchen. Die Einwohner lebten glücklich unter dem Schutze des Pascha, die Kirchen wurden geachtet, und die Weiber zeigten sich furchtlos und unverschleiert den Soldaten. Der Armenier lebt hier in erzväterlicher Einfalt, und in glücklicher Unschuld der ersten Zeiten. In Städte verpflanzt, verlieren die Armenier manche dieser trefflichen Eigenschaften, sind aber doch im Verkehre sehr verständig und rechtschaffen.

Als endlich die erwarteten Befehle zwei Tataren aus Konstantinopel überbrachten, verheimlichte sie Jussuf, um nicht ruchtbar werden zu lassen, daß die hohe Pforte wegen eines Christen Eilboden entsende. Nach drei Tagen wurde ich zum Mahle geladen, und erhielt von ihm die Firmans der Pforte, und die von Ruffin mir zugefertigten Staats-Briefe.

Um meine Reise verborgen zu halten, mußte ich den Weg nach Konstantinopel einschlagen. Jussuf drang mir auch reiche Stoffe von Aleppo, Uhren und allerlei Schmuck auf.

Am 1. April 1806 verließ ich nach einem 17tägigen Aufenthalt das türkische Lager. Zwanzig sichere Leute vom Pascha führten mich den ganzen Tag auf dem Wege nach Konstantinopel. Tags darauf schlugen wir den Weg nach der Stadt Maden ein, welche durch ihre Goldbergwerke in der Umgegend berühmt ist, und auf dem Wege nach Persien liegt. Wir mieden Kara-Hissaar, dessen Nähe an dem

alten Kabira oder Sebaste, jetzt Sivas, die Stelle zu bezeichnen scheint, wo Mithridat von Lukull's Heere verfolgt, seine Schätze niederlegte. Der Forst Schatakli, der letzte auf dem Wege aus dem alten Kappadozien nach Groß-Armenien, bildet noch heute die Gränze zwischen den Begliks Sivas und Erz-Inghian. Wegen der Unsicherheit des Weges von Räubern stellte die türkische Regierung unterwegs Wachen hin, welche selbst, wenn sie im Stande sind, die Reisenden ausplündern. Die armen Bauern dieses Landes machen die Wegweiser, spinnen in dem langen Winter Flachs, und verkürzen die Zeit durch Erzählungen.

Nach drei Tagen langten wir in Erz-Inghian, einer kleinen Stadt auf einer mit Bergen umgebenen Ebene an. Jene laufen ungefähr zwölf Stunden in der Richtung von Nordost nach Südwest. Das Klima dieser Stadt ist gemäßigter, als in ganz Armenien, ihre Einwohner sind meist Muselmänner. Die Christen in den umliegenden Dörfern treiben zum Theil Handel, und geben sich mit Getreide- und mit Baumzucht ab.

Zwischen Erz-Inghian und Erzerum theilt sich der Taurus in zwei Hauptbergketten; eine läuft südostwärts, und schließt sich an die Gebirge, in welchen der Tigris entspringt. Die andere, nach Nordost, umgebt das Land, welches sich bis an den Kaukasus erstreckt. Alle Wässer, welche östlich von Er-

zerum fließen, werfen sich in den Araxes, und verlaufen im kaspischen Meere; die andern dagegen mischen sich mit dem Euphrat, und fallen in den Ocean.

In fünf Tagen kamen wir von Erz-Inghian bis zur warmen Quelle Ilidschah (Alt-Elegia) drei Stunden von Erzerum. Wir gingen über Dschennes, welches das xenophontische Gymnias seyn soll, und über Ach-Kaleh. In die Stadt Erzerum durfte ich nicht wieder gehen, sondern wir blieben in einem armenischen Dorfe, welches eine Stunde entfernt ist.

Auf der fruchtbaren Ebene von Erzerum liegen über 100 Dörfer aus hölzernen Häusern, wie alle in Pasin sind. Reiche Muselmänner in der Stadt erhalten diese Besitzungen vom Landesherrn unter dem Namen Ziamet oder Aniar, als eine Art Lehen unter der Bedingung, daß sie in Kriegszeiten eine bestimmte Anzahl Reiterei stellen, und persönlich gegen den Feind ziehen wollen. In Kian, in der Nähe von Erzerum, blieben wir zwei Tage. Nachdem wir den Vereh-Boini (das Kamel) erstiegen, übernachteten wir in dem Dorfe Alavir, auf der Seite der obengenannten Gebirge. Wir umgingen Bajazed, hielten deßwegen südostwärts, verließen die gerade Linie nach Aghzler, und begaben uns auf ungebahnten Wegen in schrofe Gebirge. Eines unserer Maulthiere glitt auf dem Schnee aus, und fiel

in den Araxes. Hier rollt er seine Wässer in einem tiefen Schlunde von Mittag nordwärts bis 2 1/2 Stunde östlich von Hassan Kaleh, wo er die ost-nord-östliche Richtung nimmt.

Am 18. kamen wir sehr ermüdet in dem großen armenischen Dorfe Kulli, 19 St. von Erzerum auf dem linken Ufer, nicht weit vom Ursprunge dieses Flusses an. Im Sommer ist er zu durchwaten; wenn der Schnee schmilzt, braucht man Flösse aus Weidenbündeln und aufgeblasenen Schläuchen. Ueber den Ak-Dagh (weißer Berg), dessen Gipfel immer mit Schnee bedeckt ist, führt der Weg in den Kessel von Khenes, Khenus bei den Türken. Es ist seiner vortrefflichen Pferde wegen berühmt. In dem armenischen Dorfe Kußli wollten uns die Einwohner ein Nachtlager nur für Entschädigung gestatten. In diesem Theile Armeniens achtet man die Befehle der Regierung gar nicht. Die Bauern sind bewaffnet, und im Kriege geübt.

Je weiter wir kamen, desto öder ward das Land, weil die Paschas von Much, Van und Bajazed den Kurden nicht nur den gebirgigen Theil, sondern auch die Ebenen, welche man jenseits Khenes schon sieht, hatten überlassen müssen. Von Endre's bis Van findet man einige Früchte, Wein und Branntwein; in den Umgebungen letzterer Stadt wachsen allerlei Lebensmittel der vortrefflichsten Art. Von hier gehen alle Jahre zahlreiche Handwerker-Karavanen

zur Arbeit in die See-Zeughäuser von Konstantinopel. Obwohl der See Van schiffbar ist, so haben die Armenier im Schiffbaue es doch nicht so weit gebracht, daß ihre Schiffe nur dem mindesten Sturme widerstehen können. Im Jahre 1806 waren nur 7—8 Kähne mit Segeln auf diesem kleinen Meere, welche kaum für den Handel nach der Stadt Bidlis genügten. Sie liegt vier Stunden südwestlich vom See Van, und auf der südlichen Rückseite der Nimrod-Berge, auf dem Wege von Erzerum über Amadia, Erbil, Altun-Keupry und Kerkuk nach Bagdad. Sie ist wegen ihres Handels mit sehr geschätztem Rauchtabak bedeutend.

XII. Ueber die schroffen, stets mit Schnee bedeckten Gebirge, welche eines der höchsten Tafelländer Groß-Armeniens bilden, stiegen wir zu dem südlichen Euphrat-Arme, welchen die Türken Murad-Tschai nennen, hinab. Dieß geschieht zum Andenken Amurath's IV., des Eroberers von Bagdad, und der Landschaft Dschessireh. Wir gingen dann bei Melez Gird über eine Brücke, welche dieser Herrscher gleichfalls erbauen ließ. Die Stadt Melez-Gird, armenisch Manaz-Gird, oder Manaraz-Gird (Manaraz-Stadt) auf Feuerbergen erbaut, ist durch unterirdische Feuer zerrüttet und halb zerstört. Der Seiban-Dagh liegt zehn Stunden von ihr entfernt; er ist immer mit Schnee

bedeckt, und zehn Stunden in seiner Runde mit ungeheueren grauen Lava-Blöcken umgeben, auf welchen die Heerden ein feines und seltenes Gras finden. Zuweilen sprudelt unter diesen Klippen kaltes, klares Wasser hervor.

Am Fuße des Seiban-Dagh wohnen Jessidis (kurdische Horden), welche den Teufel anbeten. Sie tragen schwarze Kleider, und eine schwarze und rothe Kopfbedeckung. Schreiben und lesen zu lernen, ist ihnen verboten; dafür ist aber Raub, Meuchelmord und Blutschande erlaubt. Die Jessidis sind den Persern ein Gräuel, weil sie aber sehr tapfer und kriegerisch sind, so ziehen sie die kurdischen Fürsten gerne in ihr Gebiet.

Als wir in der Schlucht von Taschkun in der Nähe des See's Van gekommen, wand ein alter Tatar, unser Wegweiser, einen Angriff der Jessidis durch einige Zechinen ab. Obwohl die Gegend von Taschkun wegen der Räubereien unsicher ist, so wallfahrten doch viele Pilger zu dem muselmännischen Kloster (Tekich) daselbst. Die armen Mönche desselben führten uns bis unweit Akhlet, einer sehr alten Stadt am westlichen Ufer des See's Van, um uns gegen fernere Anfälle zu schützen. Kurden und Jessidis entfernten sich bei ihrem Anblicke, und die Weiber kamen aus ihren Zelten und boten uns Milch an.

Jenseits des Klosters mußten wir durch ein wildes unfruchtbares Land; dann kamen wir auf Anhöhen, wo ich zum ersten Male den See Van sah. Er hat 90 Stunden (60 Parasangen) nach Hadschi Kalfech im Umfange, ist von Anhöhen mit Pappeln, Tamarinden, Myrthen und Lorbeer-Rosen umgeben. Mehrere grünende Inseln auf demselben bewohnen ruhige Siedler. Armenier und Kurden in Menge bewohnen seine Umgegend.

XIII. In Van angekommen, überreichte ich die Briefe des Jussuf Pascha an den Feiz Ullah, Pascha von Van. Ich ward artig empfangen, und unter allerlei Vorwänden bis zum 30. April aufgehalten, nach welchem in wenigen Tagen der Pascha ermordet wurde.

Die Stadt Van (Van heißt armenisch Wohnung, fester Platz, Kloster) am östlichen Ufer des See's gleiches Namens, welcher bei den alten Geographen Arsissa heißt, und noch in Ardisch, der Stadt, am nördlichen Ufer vorhanden ist, hat ziemlich gute Mauern mit Schießscharten. Eine Beifeste auf einem einzelnen hohen Felsen dient ihr zum Schutze. Die Anzahl der Einwohner, meistens Armenier, beläuft sich auf 15—20,000 Seelen. Schöne Gärten mit zierlichen Lusthäusern umgeben die Stadt, und sind, wie in Persien, mit Lehmwänden eingefaßt.

Der See Van ist sehr ergiebig an Fischen, welche,

obgleich größer, den Sardellen gleichen, und den Namen Tarikh führen. Dieser Fisch ist vermuthlich der Trebisond'sche Khamsi. Der Fischfang beginnt um den 20. März, und endet am 30. April. Auch ist zu bemerken, daß das Wasser auf allen Seiten vom Lande so wegreißt, daß die Vorstädte von Van jährlich kleiner, und die Stadt Ardisch immer unbewohnbarer wird.

XIV. Von Van reisten wir mit neuem Geleite am 30. April ab. Die grünen Hekiar-Gebirge ließen wir südlich liegen, und wanden uns nach dem kleinen See Ewehdschek, an dessen Ufer wir anhielten. Die Hekiar-Berge sind so schroff, daß ein Ochs nicht hinan kommt. Wegen der Fruchtbarkeit aber auf dem Gipfel derselben sollen die Einwohner junge Kälber hinauftragen, und sie nach zwei Jahren an den Pflug spannen.

Unweit Mahmudieh lud uns ein Häuptling eines Stammes in sein Lager. Hier fanden wir alles, was Ueppigkeit und Weichlichkeit vereinigen konnte. Eine Sklavin, welche er liebte, und die von einer Viper gestochen worden war, bot er mir zur Behandlung an. Mein Führer, meine Verlegenheit bemerkend, nahm die Miene eines Kenners an, und behandelte die Wunde mit einigem Erfolge.

In dem Thale Koturah, welches immer sich verengt, und je näher man an Persiens Gränze

ommt, immer mehr sich krümmt, setzten wir unsere Reise fort. Koturah, das letzte türkische Dorf, wird von einer Schutzfeste beherrscht. Durch enge Thalwindungen ging unser Weg fort. Aber bisher war in Kurdistan beispiellos, daß wir die Wege auf öffentliche Anstalten gebessert sahen. Der Fluß Koturah, zwischen den Klippen von Mahmudieh entspringend, fließt in dieser Thalschlucht, wie ein reißender Bergstrom, und führt mineralisches Wasser. Bei Erweiterung des Thales fließt der Strom ruhiger, und bewässert die Ebene von Khoi. Kaum aus Armeniens rauhen Gebirgen heraus, wird der Reisende angenehm überrascht. Hohe Pappeln, und wie in den Lüften schwebende Kuppeln künden die Nähe eines persischen Dorfes an. Im Frühlinge ist die Luft mit den angenehmsten Düften durchwürzt, im Herbst bringt die Erde Wein, Aprikosen u. s. w. dar. Eine anmuthige und blühende Sprache überzeugt den Reisenden vollends, daß er an der Gränze eines bürgerlichen gebildeteren Landes ist.

Am 4. Mai fanden wir die Thore von Khoi sorgfältig besetzt. Wir wurden ungünstig empfangen; denn ich hatte kurdische Kleider an, und wir wurden daher für Kurden gehalten.

XV. Die nicht alte Stadt Khoi hat regelmäßige Festungswerke, wenige bedeutende Häuser, und von Bäumen beschattete Straßen. Die Seelenzahl kann

sich auf 25,000 belaufen. Die Einwohner wollen tatarischer Abkunft seyn, daher auch das Land den Beinamen: persisches Turkestan, erhielt.

Tags nach meiner Ankunft besuchte ich den Statthalter der Landschaft, Hussein-Khan. Er empfing mich in einem etwas erhöhten Lustgezelt, welches vorn offen, und mittelst farbiger Gläser erhellt war. In dem Garten bemerkte ich symmetrisch gereihte Bäume, marmorne Wasserbecken und Springbrunnen. Sein Gefolge stand in einer Linie um ihn her. Er empfing mich höflich, und sprach zu mir pomphafte Zierlichkeiten. Mit dem Imam Ali übernachtete ich in Ahmed-Abad. Hier fanden wir Wohnung, Lebensmittel und alles Nöthige. Ein junger Perser begrüßte mich in Versen, welche er auf unsere glückliche Ankunft gedichtet hatte. Von Ahmed-Abad bis Merend ging unser Weg zwölf Stunden durch eine Wüste, deren Boden trocken ist, ohne völlig Sand zu seyn. Man sieht Tamarinden, Brackwasser-Quellen, und auf der Haide Gazellen und Dammhirsche, Eidechsen und Chamäleone. Der Skorpionen-, Vipern- und Schlangen-Biß ist hier nicht giftig.

Merend, bei Strabo und Ptolemäus unter dem Namen Morunda aufgeführt, ist weniger eine Stadt, als ein Verein von 3—4 Dörfern, deren Häuser durch große Baumgärten von einander geschieden sind. In diesen sammelt man Cochenille und

Opium. Merend liegt in einer wohlbewässerten Ebene unter 38° 11′ Br. 43° 45′ L. Die Volksmenge ist ungefähr 10,000. Auf der Ebene südöstlich von Merend findet man einige zerstörte Dörfer, kommt an das Ufer des Flusses Talkh-Tschai (Bitter-Flusses), dessen Brackwasser sich in den See Ormiah, eilf Stunden westlich von der gleichnamigen Stadt, Zoroaster's Vaterstadt, stürzt. Eine starke Brücke, deren Bogen auf schwarzen mit alten Bildwerken versehenen Granit-Pfeilern ruhen, führt über den Fluß. Von Merend führen zwölf Parasangen (18 Stunden) nach Tauris.

Diese Stadt wurde durch Erdbeben sehr verwüstet. Selbst bei meiner Durchreise spürte man einen so starken Stoß, daß mehr als vierzig Häuser beschädigt wurden. Die Perser halten Tauris für den Mittelpunkt der Welt. Der große See Ormiah, einige Stunden von Tauris, hat wegen seines harzigen, salzigen Wassers keinen Fisch. Er verdankt wahrscheinlich wie der See Van, seine Bildung vulkanischen Ausbrüchen. Aserbeidschan, wie es jetzt heißt, und das alte Atropatene bedeuten Feuerland. Zoroaster soll da geboren seyn. — Bei Melez-Ghird versorgt der Strom Tuzla ganz Armenien mit Salz. Unfern Diarbekir sind Kupfer- und Silberbergwerke, und einige Stunden von Kerkuk Naphta-Quellen.

Tauris, hinsichtlich des Handels und der Größe,

die zweite Stadt in Persien, hat ungefähr 5000 Toisen im Umfange, hohe mit Thürmen besetzte Mauern, und mit bunten gefirnißten Steinen geschmückte Thore. Die Bazars und Moscheen zeichnen sich durch Schönheit aus; die Minarets letzterer sind nicht so hoch, als bei den türkischen Moscheen. Die Volksmenge rechnet man auf 50,000. Tauris ist die Hauptstadt von Aserbeidschan, und litt sehr unter dem Eroberer dieser Landschaft Aga Mehemed-Khan. Doch bevölkerte sich das Land nach seinem Tode wieder.

Feth Ali Khan, der Stellvertreter des Ahmed Khan, wies mir eine Wohnung in seinem Palaste an, und war ein Mann von anmuthigen Sitten und mannigfaltigen Kenntnissen. Er hatte im Jahr 1801 den Ritter Malcolm von Schiras bis Teheran begleitet, von welchem er mit Zurückhaltung und etwas boshaft sprach. Er redete mit mir oft über den Kompaß, die Blitzableiter, über die Erfindung der Luft-Ballone 2c., und liebte die Franzosen. Wenn es tagte, nahmen wir ein Bad, und verschliefen die Stunden des Tages wegen der unerträglichen Hitze. Gegen Abend ergötzten wir uns in seinen Gärten an kühlenden Quellen, wo er im Schatten einer Platane, oder unter duftigem Geißblatt das Leben der Perser oder des persischen Hofes erzählte.

XVI. Von Tauris reisten wir über Seid-Abad, ein Dorf am Flusse des Karadagh (der

schwarzen Bergkette). Dort scheiden sich die Wege nach Ardebil und Teheran. Von Seid-Abad begaben wir uns nach Tschelebian, und von dort auf Ser-Ab, eine Stadt zehn Parasangen von Ardebil.

Von Tauris bis an das kaspische Meer sieht man leicht ab- und anlaufende Ebenen, Wiesen, wenige einzelne Bäume, einige mit hohen Mauern umgebene, mit Thürmen gegen die Kurden bewehrten Dörfer, schwarzwollige Zelte an Flüssen, zertrümmerte Karawanserais, Brücken mit halb geborsteten Bogen, und in der Ferne einige Berge, deren Gipfel auf blauem Himmelsgrunde gezeichnet sind.

Von Seid-Abad bis Ardebil rechnet man 24 Parasangen. Diese Stadt liegt südlich von der Bergkette, welche sich am kaspischen Meere hindehnt. Wegen ihrer glücklichen Lage hat sie den Beinamen: Abadan-Firuz (Aufenthalt des Glückes). Sie ist der Stappelplatz für die Waaren, welche von Tiflis, Derbend und Baku nach Teheran und Ispahan gehen. Die Grabmäler der Fürsten Scheik Sefy, Haider und Ismail Schah machen diese Stadt zu einer heiligen; sie sind nicht gar hoch und halb verfallene Dome. Auf den Ebenen von Mogban bei Ardevil wurde der siegreiche Feldherr Nadir zum Schah von Persien erwählt, und in Ardebil die Krönungsfeier gehalten. Das Land um Ardebil ist fruchtbar, hat eine gesunde Luft, und Wasser in Menge.

Die Bazars der Stadt sind gut gehalten; die Festungswerke sind mittelmäßig.

Meine Gesandtschaft zog die Aufmerksamkeit Aller auf sich. Wegen meiner europäischen Tracht wurde ich ein besonderer Gegenstand der Volks-Neugierde; beständig umgab mich eine Menge Müssiggänger.

XVII. Abbas Mirsa, der zweite Sohn des jetzigen Königs von Persien, ein tapferer, leutseliger junger Mann, schickte mir, da ihm meine baldige Ankunft gemeldet worden war, eine Stunde von Ardebil, wo ich am 17. Mai eintraf, einen starken Reiterhaufen entgegen. Er ließ mir auch mehrere Schüsseln mit Gerichten von seiner Tafel und mehrere Dammhirsche von seiner Jagd überbringen. Zwei Tage nachher hatte ich in seinem Lager Audienz. Er unterhielt sich mit mir über die Ursachen des Fortschreitens der europäischen Staaten, und über denkwürdige Ereignisse aus dem Alterthume, was in mir großes Staunen erregte. Wenige Tage vor meiner Abreise ließ Abbas seine Schaaren manoeuvriren; die leichte und prächtige Reiterei zeichnete sich mehr durch schöne Männer und Pferde, als durch kriegerische Eingeübtheit aus. Auf die Frage Mirsa's, ob wir in Europa auch so schöne Schaaren hätten, antwortete ich bejahend und fügte bei, daß wir viel auf leichte Artillerie und Fußvolk hielten.

XVIII. Nachdem ich mich 6—7 Tage in Ardebil aufgehalten, schickte ich mich zur Reise nach Teheran an. Abbas Mirsa schenkte mir ein Pferd nebst verschiedenen Stoffen, Shawls und einen mit Steinen besetzten Dolch. Der Weg von Ardebil nach Kalkhal war minder schwierig. Wir hatten frische Luft, und entdeckten von Zeit zu Zeit schöne Landschaften auf den Gebirgen, welche das Uferland des kaspischen Meeres beherrschen. Das Klima des Theiles von Ghilan, welchen wir links ließen, ist wie das von Masanderan, äusserst ungesund und feucht. Masanderan liefert Orangen und Citronen in Menge, auch eine Art Zucker-Rohr. Wegen Unkunde der Zubereitung wird der gewonnene Zucker gelb. Bevor wir nach Kalkhal kamen, gingen wir durch Herez und Ghendschia, wo wir vortrefflich aufgenommen wurden.

XIX. Kalkhal liegt zwischen Felsen, aber eine schöne frische Quelle verbreitet Kühlung und Fruchtbarkeit in die umliegenden Thäler. Nicht weit von da sieht man wohlerhaltene Ueberbleibsel einer alten Straße. Den 24. Mai reisten wir ab, und kamen in zwei Tagreisen nach Zenghian, in das Land Khamseh, welches einen Theil des persischen Irak ausmacht. Die fünf Städte, welche der Name Khamseh bedeutet, sind außer Zengian, Abher, Farum, Ghelab, Arman-Khaneh und Zerzin-Abad.

In Zengian mit etwa 2000 Häusern und einem schönen Bazar herrschen die Acocharen, ein Nomadenstamm. Der Pallast des Khans ist zierlich gebaut. In Zengian vereinigen sich die beiden Wege, welche von Tauris und Ardebil nach Teheran führen.

Das Thal erweitert sich, die Gebirge sinken unvermerkt vom Flusse Kizil-Ouzer, der Grenze Aserbeidschan's vom persischen Irak ein, die Luft verliert an Elasticität, und der Boden wird unfruchtbarer.

Sultanieh setzt wegen des Umfanges seiner Ruinen in Erstaunen. Die Umgebungen desselben sind natürliche Wiesengründe ohne Bäume von mehreren Flüssen bewässert. Der jetzige Fürst ließ einen Pallast hieraufführen, und hält daselbst jährlich Heerschau.

Von Sultanieh nach dem Dorfe Abher sind sieben Parasangen. Letzteres hat schön gebaute Häuser und anmuthige Gärten. Anfangs wohnte ich bei einem Kelanter (Ortsvorsteher). Ich mußte aber auf Einladung zu dem Khan in das schöne Thal Kuremdereh, welches eine Stunde von Abher entfernt ist. Der Khan, obwohl er geblendet war, empfing mich mit vieler Achtung und höchst liebenswürdig. Die Augen mit einer goldenen Platte ausbrennen zu lassen, ist eine in Persien sehr gebräuchliche Strafe.

XX. Das lachende Thal Abher führt in ein dürres Land voll Eidechsen, Chamaeleonen und Schlangen. In der Mitte dieser Haiden liegt Kaßbin, eine bedeutende Stadt, der Geburtsort mehrerer berühmten Männer. Ein hoher Berg hält die kühlenden Nordwinde, und macht im Sommer die Hitze unerträglich. Ein stickender Staub befällt das Gesicht und die Kleider. Nichts desto weniger heißt die Stadt Dschemal-Abad: Ort der Vollkommenheiten. Mehrere Bäche, welche diesem Berge entspringen, bewässern ein zwei Stunden langes und eine halbe Stunde breites, gegen West von Kaßbin gelegenes Stück Land. Die Weinstöcke liefern einen sehr berauschenden Wein. Die da wachsenden Pistazien sind sehr gut.

Ich stieg in dem Pallaste Baba-Khans ab. Ein sehr großer, sorgfältig ausgeschmückter Saal, welcher vorne offen war, empfing mich. Mittelst künstlich geordneter Gläser drang das Licht in den Hintergrund. Einem Marmorbecken in der Mitte des Saales entsprudelte ein Springbrunnen. Arabischer Jasmin und Feder-Tulpen standen in großen chinesischen Porzellan-Gefäßen. Die Decke war mit Arabesken verziert und reich vergoldet. Gemälde mit Europäern, gekleidet wie im Zeitalter Ludwigs XIV. schmückten die Wände. Eine Bühne, welche mit dem Harem zusammenhing, lief in einer gewissen Höhe um den Saal. An den

Thürgiebeln standen Inschriften aus des persischen Anakreons, Hafis, Gedichten. Der Khan trat mir bei meiner Ankunft entgegen, und machte mir einen freundlichen Glückwunsch. Man setzte mich zwischen offene Thüren: denn die Perser lieben bei großer Hitze die Zugluft. Thee, Sorbets von Eis und Narghiles, auch Kalkums und Kukah genannt, und Tabaks-Pfeifen wurden gebracht. Diener führten mich in das Bad. Abends kehrte ich in den Saal zurück, wo die ausgezeichnetesten Personen der Stadt beisammen waren. Die Gärten und das Innere des Palastes waren mit bunten Gläsern erleuchtet, und von der Ferne ertönte eine angenehme Musik.

Die Sklaven deckten auf den Boden ein langes Tuch von indischer bunter Leinwand. Jeder Gast erhielt eine mit Tellern bedeckte Schüssel mit mehreren Speisen. Das erste Gericht bestand in sehr gewürzten Ragouts, in Salaten aus aromatischen Kräutern, ohne alle Zuthat, und in Zuckerwerk. Vasen mit Milch, Sorbet und sauern Getränken umstanden die Schüsseln. Ein langer vergoldeter Löffel aus einem elastischen Holze diente als Glas. Hierauf brachte man Blumen und Kelche mit Schirasser Wein. Es kamen Spielleute, und mehrere Mädchen führten mehr lebhafte, als anständige Tänze auf, welche den Mollahs unendlich gefielen. Denn Keuschheit ist bei den Persern eine geächtete Tugend. Nach diesem Zwischenspiele wurden verschiedenartig zubereiteter Reis,

endlich Kaffee, Thee und wieder Zuckerwerk, weil es die Perser sehr lieben und trefflich zubereiten, aufgetragen.

Nun folgten Gesänge, und diesen wieder Tänze. Leicht bekleidete Mädchen (Raccas) tanzten zur Handpauke. Während des Tanzes traten zwanzig Sklaven, jeder mit einer Schüssel voll Früchten herein. Mit Erstaunen sah ich in so früher Jahreszeit Maulbeere, Granaten, Kirschen und Orangen beisammen. — In Kasbin verweilte ich zwei Tage, und verließ die Stadt am 2. Juni.

XXI. Nach drei Tagen empfingen mich außerhalb Teheran ein Haufe reicher Armenier aus Ispahan und Bagdad zu Pferde mit glänzenden Waffen, grüßten mich im Namen des Schah, und sagten mir, der Fürst erwarte mit Ungeduld meine Ankunft.

Am 5. Juni zog ich unter großer Menge in Teheran ein. Durch krumme und ungepflasterte Straßen führte man uns, wo sich solche Staubwolken erhoben, daß man keinen Gegenstand unterscheiden konnte.

XXII. Nach dem strengen persischen Hofzwange mußte ich mich aufopfern, und in den Tagen vor dem ersten Gehöre bei Feth-Ali-Schah Besuch machen. Am Tage des Gehöres bei Feth-Ali-Schah wurde ich vor Aufgang der Sonne von Gesandten des

Fürsten abgeholt. Viele glänzende Reiter ritten vor uns, mehrere Sklaven trugen auf ihren Köpfen in Schalen die Geschenke für den persischen Hof, welche in Gewehr, Stoffen und Edelsteinen bestanden. Auf den Straßen saß ein doppeltes Spalier von Soldaten mit den Flinten auf der Schulter.

XXIII. Den elenden Palast, dessen Eingang Deri-Saadet (Glücks-Pforte) heißt, schützt ein breiter Graben, über welchen eine Zugbrücke in den ersten Hof des Palastes führt. Hier sahen wir Heerhaufen, einige Kanonen und weiße Pferde, welche dem Könige gehörten. Die Mähnen, der Schweif und die Füße derselben waren rothbraun gefärbt. Ein zweites Thor aus bemalten Ziegeln, am Eingange eines dunklen Ganges führte zum Saale der Wessire. Der Zeremonienmeister (Teschrifatschi Baschi) mit einem langen, goldenen, reich mit Steinen besetzten Stabe in der Hand, führte mich in denselben. Bis zu der von den Zeichendeutern bestimmten Stunde bot man mir Nargilch und Erfrischungen. Der Audienzsaal auf einer Terrasse war vorne offen. Bei der ersten Verbeugung mußten wir durch eine Linie von Henkern, welche mit Aexten und Säbeln bewaffnet waren. Etwas weiter standen in Mirsa's, Khane, Ghoamschah's und andere Hofbeamte. Ehe wir die zweite Verbeugung machten, zog der Zeremonienmeister Dschafar Kuli-Khan die Schuhe aus, und redete den König an, welcher uns willkommen hieß.

Hierauf führte mich einer der Wessire in den Audienzsaal. Seine Wände bildeten ein langes Viereck, und waren mit Arabesken und goldenen Inschriften auf weißem Grunde verziert. Zwei hohe gewundene grüne Marmorsäulen trugen vom Gange her den Giebel des Gebäudes; durch schöne farbige Scheiben fiel von der andern Seite das Licht. Der ganze Fußboden war mit einem außerordentlich prächtigen Kaschemir-Teppiche belegt. Den Thron trugen mehrere 7—8 Fuß hohe Marmorsäulen. Vier andere mit Goldblech und Schmelz belegte Säulen standen über erstern, und trugen einen Thronhimmel. Tausende von Diamanten, Rubinen, Smaragden und Sapphiren funkelten auf allen Seiten. Eine Sonne von großen Diamanten spielte hinter dem Schah, welcher mit dem Rükken an ein weißes, atlassenes, mit Perlen gesticktes Kissen gelehnt saß, in einem Gewande aus demselben Stoff, auf welches sein langer Bart herabfloß. Aufschläge von Perlen mit Rubinen eingefaßt, mit Rosen oder bunten Steinen durchwebt, reichten fast bis an die Ellenbogen. Die Achselstücke und die Hälfte des Leibes war mit einem gleichen Gewebe bedeckt. Jeden Oberarm zierten zwei große runde Armbänder aus Edelsteinen. Der Schah trug ferner eine Art Tiara, deren Rand ein mit Rubinen und Smaragden besetztes Gewebe von Perlen bildete. Eine Zitternadel aus Steinen und darüber drei Reiherstutze waren vorn an diesem Hauptschmuck. Ein Halsband von Perlen, so

groß wie Haselnüsse und von sehr schönem Wasser, ging vorn kreuzweis über den Körper herab, und zweimal herum. Ein mit Edelsteinen besetzter Dolch stack in einem Gürtel von schönen Smaragden, an welchen ein ganz mit Perlen und Rubinen bedeckter Säbel hing. Jedoch sind die Steine nicht alle ächt.

Drei Söhne des Schah und mehrere Edelknaben, gleichfalls prächtig gekleidet, standen am Fuße des Thrones mit Säbeln, Dolchen, Keulen u. s. w. in der Hand. Am Eingange des Audienzsaales begrüßte ich den König wieder. Auf einer goldenen Schüssel wurde der Brief, welchen ich brachte, überreicht. Der Großwessier entfaltete ihn, laß die Uebersetzung so, daß man den Rhythmus der Phrasen bemerkte. Aus besonderm Wohlwollen erlaubte mir der Schah, meine Stiefel an den Füßen zu behalten, und ihm gegenüber auf persische Weise zu sitzen.

Die Audienz dauerte über eine Stunde. Ehe sie zum Ende ging, ließ mir Feth-Ali-Schah die prächtigen Gärten seines Palastes zeigen. Von da führte man mich in den Büchersaal, wo man mir viele köstliche Handschriften, unter andern auch ein Gedicht von Feth-Ali selbst zeigte.

XXIV. Feth-Ali-Schah, (Feth-Ali-Alis-Sieg) hieß vor seiner Thronbesteigung Baba-Khan. Er ist groß, stark gebaut, leutselig, großherzig, aber auch äusserst streng, und in seinem Zorne unversöhn-

lich. Er liebt die Wissenschaften, die Jagd, und führt die Lanze sehr gut.

Seit dreißig Jahren stammen Persiens Herrscher aus dem alten und mächtigen Stamme der Kadscharen, welche einst von den benachbarten Asterabad-Gebirgen kamen. Die Kadscharen allein haben Anspruch auf wichtige Aemter, Heerführung und Landpflegerschaften. Ihre Khane bilden, nebst denen der Affscharen, Zenden, Schagagis und andern großen Stämmen den Hof, welcher sich täglich mit dem Aufgange der Sonne im Palaste des Schah versammelt.

Ehrfurchtsvoll und mit den Händen über der Brust gekreuzt, erwarten sie den Monarchen; Herolde verkünden seine Ankunft. Der Schah besteigt den Thron, man reicht ihm eine mit Steinen besetzte Pfeife. Etwa 100 Schritte vom Throne entfernt, verneigen sich die vornehmsten Höflinge tief, treten dann näher, werfen sich abermals nieder, endlich ziehen sie die Fußbekleidung aus, um zum dritten Male nieder zu fallen. Die Jassauls (Leibwache), Golamschah's (Königssklaven) huldigen dann dem Könige auf dieselbe Weise; er aber bleibt völlig unbeweglich. Am Ende dieser Audienz, welche Selam heißt, spricht der Monarch über die eingereichten Bitten, und seine Minister verkündigen die Gnaden, welche er zu ertheilen geruht.

Ein ziemlich ähnlicher Fall soll im Harem Statt finden. Die Weiber des Königs, 300 an der Zahl, er-

warten nach Tagesanbruche in einem großen Garten die Befehle des Königs. Den ausgezeichnetsten und edelsten erlaubt er, sich zu setzen. Sklaven tragen in Schüsseln die langen mit Perlen durchflochtenen Haare der Favoriten. Die Weiber und Knaben des Königs sind mit den reichsten Stoffen bedeckt, letztere bedienen ihn und sind kostbar gekleidet.

XXV. Das Klima von Klein-Asien und Persien ist nach der Richtung der obenerwähnten Gebirgskette verschieden. Diarbekir und das arabische Irak haben Hitze und Trockenheit; Daghestan, Georgien, Schirwan, Armenien, und ein Theil von Kurdistan und Aserbeidschan, Ghilan, Masenderan und die Landschaft Asterabad sind feuchte Länder. Im Winter sind sie mit Schnee bedeckt, im Herbste regnet es häufig. Ihr Boden ist fett und fruchtbar. Im Süd des Taurus trübt selten ein Nebel die Luft, welche daher sehr trocken ist; meistens sieht man nur leichte Wölkchen, welche einzeln nach Kandahar und Kabulistan fliehen, ohne sich jemals noch im Wasser aufzulösen. Der Boden dieser großen Landstrecke ist sandig und dürr.

Die Ströme Persiens, welche sich in das kaspische Meer ergießen, sind höchst reißend, diejenigen, welche die Ebenen von Kaschan, Kum, Ispahan und Schiras bewässern, fließen minder schnell, versiegen desto mehr, je weiter sie von ihren Quellen

abkommen, und verlieren sich meistens in sandigen Ebenen. Ihre allmählige Abnahme verursachen die Ableitungen der Einwohner in die Gärten und Felder.

XXVI. Die Einwohner Persiens zerfallen in Nomaden und Taat oder Tadschik, welche bleibende Wohnungen haben. Die Nomaden haben unstätes Leben, sind zum Stehlen geneigt, und gewaltiger Leidenschaften fähig. Große Haiden und hohe Gebirge ziehen sie denen, von der Natur am meisten begünstigten Gegenden vor, bloß aus dem Grunde, weil ihre Väter auch so lebten. Sie machen die streitenden Haufen des Schah aus, auf deren Muth er sich verlassen kann. Im Frühlinge verdingen sie sich auf einen Feldzug, und kehren im Winter wieder zu ihren Stämmen zurück.

Die wichtigsten unter den türkisch sprechenden Stämmen sind: die Affscharen, Kadscharen, Turkomanen, Beiaten, Talidschen, Kara Tschorlus, Kara Geuzlus, (Schwarzaugige) und Schah-Sevens, (Königsfreunde); unter den Kurden: die Reschwends, Schaghagis und Erdilanis, unter den Luren: die Zenden, Feilis und Bakhtiaren, und unter den Arabern, die Bestami, Beni-Kiabs und Beni-Huls. Gegen Newruz, den ersten Tag des persischen Jahres, gehen von Teheran Eilboten ab, und bezeichnen den Häuptlingen den Ort, welchen der Fürst zur Heer-

schau gewählt hat. Bald ist es Chorassan, bald Fars, bald das persische Irak. Die Perser lieben besonders den Ortwechsel. Obwohl fast alle Nomadenstämme des Reichs persisch verstehen, so haben sie doch besondere Idiome, welche sehr von einander abweichen.

Der Ackerbauer bildet nach Stand und Lebensart die Mitte zwischen Nomaden und Bürgern. Ist er Muselmann, so kann er nicht verkauft werden. Er hängt in Persien ganz und unmittelbar von der Regierung ab. Wird er zu sehr gedrückt, so entflieht er und nomadisirt. In der Hoffnung einer glücklichern Zukunft, ist er thätig, und sucht Ueppigkeit und Lebensgenuß in seinen Gauen einheimisch zu machen.

XXVII. Die Bevölkerung der unter dem Schah von Persien stehenden Staaten beträgt 6,562,000 Seelen. Der Schah bezieht seine Einkünfte: 1) von seinen eigenen Besitzungen, 2) von dem Grundzinse der Landpfleger, 3) von den Mauthen mehrerer Waaren, 4) von den Steuern, welche er den Häuptern der Nomadenstämme auflegt, und 5) von den Geschenken, welche ihm seine Unterthanen und auswärtige Landpfleger machen.

XXVIII. Die persischen Heereshaufen leben, wenn sie auf dem Zuge sind, meist auf Kosten des Landes, welches sie durchziehen. Die Schaaren sind leicht und

zweckmäßig bewaffnet, und legen in einem Tage ungefähr sechs Parasangen zurück. Lagerplätze und Aufenthalt sind durch Firman bestimmt. Das Gepäcke geht fast immer dem Heere voran. Ihre Art zu streiten ist: daß sie auf den ersten Stoß in den Feind eindringen, oder blitz schnell fliehen. Bei dem ganzen Kriege ist immer nur Beute das Ziel. Von dem Kriege als Kunst haben die Perser gar keinen Begriff. Der Soldat muß von dem Solde, welchen er erhält, sich mit Allem versehen. Von Kasernen, Spitälern und dergleichen weiß man nichts.

Das Perser-Heer besteht aus königlicher und prinzlicher Wacht; aus Nomadenschaaren, aus landschaftlichen Soldaten, welche nicht regelmäßige und fortdauernde Dienste thun; aus mehreren Haufen Fußvolks, Reiter und Geschützes, welche ungefähr auf europäische Art gekleidet und eingeübt sind.

Der Schah hält wenigstens einmal jährlich Heerschau; jeder Soldat geht, bei seinem Namen gerufen, schnell am Monarchen vorüber, gefällt er ihm, so wird sein Sold bezahlt.

XXIX. Mit großem Eifer treiben die Perser den Handel. Sie bringen europäisches Gold nach Kandahar, Kaschmir, Kabul, und Delhi, und kommen mit reichen Stoffen, Arzeneien, köstlichen Steinen, und rohen Diamanten zurück. Da sie aber eine sehr große Abneigung vor dem Meere haben, und

Mangel an Wechselgeschäften ist, so kann sich ihr Handel nie bedeutend heben.

XXX. Die Perser bekennen sich zum Islam, haben die Beschneidung u. s. w. Hier bloß einiges auf die Kurden und Perser Bezügliches von ihrer Vermählungsfeier.

Will ein Mann heirathen, so schickt er einige Frauen ab, um seine Auserwählte zu besuchen, und von ihnen eine treue Beschreibung derselben zu erhalten. Sind beide Familien einig, so wird ein Tag zur Verlobung festgesetzt; sie geschieht oft mehrere Jahre vor der Vermählung, zuweilen in der Kindheit des künftigen Paares. Die Vollziehung dieser Handlung wird durch Uebersendung eines Ringes, eines Stück Geldes und eines gestickten, lediglich zu diesem Zwecke bestimmten Tuches an die Braut bestätigt. Vor einem bürgerlichen Beamten wird der Vertrag aufgesetzt. Die Mädchen bringen keine Mitgift mit, sondern nur einige fahrende Habe und einige Geschenke. Verschleiert wird die Braut in das Haus des Bräutigams gebracht. Auf dem Wege wünscht man ihr Glück, und ladet sie zu einigen Erfrischungen ein. Wegen dieses öftern Anhaltens dauert der Zug lange.

Bei den Kurden erwartet der Bräutigam die Braut an der Thürschwelle, setzt sie auf seine Schulter, und trägt sie in sein Gemach. Dieß geschieht deßwegen, damit die Jungfrauen nicht erröthen, wenn sie eine aus ihrem Kreise gutwillig in ein fremdes

Haus gehen sehen. Bis jetzt hat der Bräutigam seine Braut noch nicht gesehen, der Mutter steht das Recht zu, sie zu entschleiern. Man wünscht dem Gatten jetzt Glück, bereitet ein Mahl, nach welchem man Lieder singt, welche wohl keusche Ohren beleidigen können. Zehn Tage nach der Hochzeit müssen die Neuvermählten die Eltern der Frau besuchen, wo sie Geschenke erhalten Das Mahl, der Ankauf neuer Kleider machen diese Gebräuche sehr kostspielig. Am Freitage besuchen die Frauen die Gräber ihrer Gatten oder Verwandten.

XXXI. Reiche Perser werden in Menge von Schützlingen und Tafelfreunden besucht, welche nun wie zur Familie gerechnet werden. Zum Zeichen der Freundschaft fassen und drücken die Morgenländer die Hand, führen sie an den Mund, und drücken sie dann an das Herz. Die Höflichkeits-Formeln der Perser sind vielfach und seltsam. Nichts ist schwülstiger, als ihr Briefstyl. Sie schützen sich gegen die Wirkungen des scheelen Blickes (Nazar).

Die Gastfreundschaft ist die Tugend, welche der Muselmann am meisten ehrt. Zweikampf ist nicht bekannt. Ist einer im Kampfe oder anderswo getödtet worden, so fordern seine Verwandten oder Weiber die Auslieferung des Mörders. Sein Schicksal legen die Gesetze in ihre Hände. Die Freuden des Spieles ersetzen sich die Morgenländer durch Erzähler und Spaßmacher.

Die Perser sind sehr gewandten Geistes, gute Gesellschafter, höflich gegen Fremde, lieben Wein, Feste und Ueppigkeit, und sind schwer zu hintergehen. Sie sind ferner abergläubisch und pünktlich in ihren Religionsgebräuchen; achten die Ungläubigen, und erörtern sehr gerne ihre Glaubens-Artikel. Auch folgen die Perser dem Dogma von der Vorausbestimmung nicht so blind, als die Türken. Besonders lieben sie die Cirkassierinnen, und Mädchen aus Georgien und Mingrelien, welche ihrer Schönheit wegen sehr gesucht werden. Der Perser liebt die schlanke Gestalt, und lobt er eine Schöne, so vergleicht er sie mit der Cypresse. Durch Spießglas-Pulver ertheilen die Frauen dem Auge eine Art wollüstigen Schmachtens. Schwarze, bogenartig gerundete, aneinander stoßende Augenbraunen gelten für eine große Schönheit, und werden durch Kunst hervorgebracht. Nach dem Bade färben sie ihre Nägel roth oder gelb; ein Schönheitsmittel, ohne welches zu erscheinen sehr unanständig seyn würde.

XXXII. Die persischen Frauen kleiden sich im Innern des Harem nachlässig, und erscheinen auf der Straße mit verschleiertem Haupte. Der Perser liebt Ruhe und Glück; schamlos schmeichelt er dem Mächtigen, und beugt gerne seinen Nacken dem Joche des Tyrannen dar.

XXXIII. Wer im Morgenlande reist, braucht

vor Allem Geduld; an Annehmlichkeit darf man nicht denken. Man reist gewöhnlich zu Pferd; die Kamele dienen zur Fortschaffung von Waaren und Gepäck; Sänften sind das Fuhrwerk für Kranke und Frauen. Die beste Art zu reisen ist in Karavanen. In Persien macht man gewöhnlich 5—6 Parasangen täglich. Die Karavanserais sind sehr unsauber.

XXXIV. Während meines Aufenthaltes in Teheran bewohnte ich den Palast des Mirsa-Riza Kuli. Die Minister gaben wegen des baldigen Abganges des Hofes glänzende Feste, welche wegen der Hitze immer Nachts statt fanden. Sie bestanden in Concerten, Kunstreden und Gastereien auf Terrassen oder in offenen Sälen, welche auf erleuchtete Gärten gingen. Unzählige kleine Lampen stellten Frucht- und Blumengewinde und allerlei andere Verzierungen dar.

Die Stadt Teheran auf niedrigem Boden am Fuße der Elbur-Bergkette, 10 Stunden von Pis Demavend, und 25—30 vom kaspischen Meere, hat mittelmäßige Festungswerke und kein Gebäude, welches mit den schönen Gebäuden Ispahans zu vergleichen wäre. Die Häuser der Großen sind unansehnlich, weil die Perser lieber das Innere der Häuser verzieren. Die Moscheen, Bazars und Karanvanserais in Teheran sind noch in altem Zustande. Die Anzahl der Einwohner beträgt 30,000.

Auf einem der Berge im Norden der Stadt er-

hebt sich das schöne Schloß Kaßri-Kadschar; es ist aus Ziegelsteinen erbaut, und mit einem Park umgeben. Durch dasselbe geht ein Strom, bildet mehrere Wasserbecken und Springbrunnen, und verliert sich dann in der Ebene. Hier hält sich der Schah drei Monate auf.

Von Teheran brach der Hof über Ali-Schah-Abas, Hadschi-Abad, Kaßbin, Sihadun, Sain-Kaleh nach Sultanieh auf, wo er am 5. Juli 1806 ankam. Ich mußte dem Hofe folgen; gewöhnlich wurde Nachts gereist. Die ungesunde Luft zu Teheran zog mir mehrere Fieberanfälle zu; der König sandte mir ein Takhtrewan, oder eine von zwei Maulthieren getragene Sänfte. Endlich genaß ich wieder; inzwischen kam Dupre, der Sohn des französischen Konsul in Trebisond, nach Persien. Seine Nachricht von dem in Presburg unterzeichneten Frieden und seine gütige Pflege beschleunigten meine Genesung. Ich setzte also meine Reise fort.

XXXV. Die Ebene von Sultanieh, ein 8—9 Stunden langes Oval bildend, ist mit kahlen und unfruchtbaren Hügeln umgeben, von welchen mehrere Bäche herabfließen. Das Lager war fast rund. Die Zelte des Königs, in der Mitte stehend, waren gegen Mekka offen. Das Hauptzelt (Diwan-Khaneh) diente als Audienzsaal, und wurde von neun 25—30 Fuß hohen Masten getragen, mit kupfernen vergolde-

ten Kugeln. Ein Mast war ungefähr 10 Schritte von dem andern entfernt. Mit Gold gestickte Seidenstoffe bildeten die Zeltmauern, und reiche Teppiche bedeckten den Boden. Der Diwan-Khaneh hat wie die meisten königl. Zelte, gewöhnlich dreierlei Umhägung. Die Harems-Zelte, nicht weit von diesem entfernt, sollen noch prachtvoller seyn. Sie werden von Verschnittenen bewacht, und zwar noch strenger, als in der Türkei.

Bei meiner Ankunft im Lager wurde mir ein sehr bequemes Zelt angewiesen. Der Sultan, ein großer Liebhaber der Jagd, ließ, ehe er in das Lager zurückkehrte, und nach der Jagd, 3—4000 Reiter vor seinen Augen Kriegsübungen vornehmen.

Nach einem 40tägigen Aufenthalte bat ich um meine Abschieds-Audienz. Am 12. Juli kamen zwei Wessire früh, um mich zum Schah zu führen. Tags zuvor erhielt ich das Khalat (Ehrenkleid); es bestand in einer Brokat-Weste, einer Art Pelz von gleichem Stoffe, einem Gürtel, einer astrakhanischen Lammsfell-Mütze mit einem Shawl umwunden, einem Dolch, und einem reich aufgeschirrten Uzbecker Rosse. Unter andern Geschenken befand sich auch ein großes Bildniß des Schah, nebst mehreren persischen Handschriften, Waffen, Stoffen und Pferden.

Bei der Abschieds-Audienz saß der König unter einem Zelte, welches wie ein großer Regenschirm aussah, auf einem prächtigen Teppiche, gestützt auf

ein mit bunten schönen Steinen reich geschmückten Kissen. Ich dankte nach dem gebräuchlichen Gruße in ehrfürchtigen Ausdrücken für alle mir erwiesene Güte. Der Schah sprach wiederholt, er wünsche mit Frankreich in freundlichem Vernehmen zu bleiben, und mehrere Franzosen in Persien zu sehen. Da die Audienz über zwei Stunden dauerte, da ich schwach war, und stehen mußte, so fiel ich in Ohnmacht. Der Schah ließ sich mehrmals nach meinem Befinden erkundigen. Wiederhergestellt brach ich den 14. Juli vom Lager zu Sultanieh auf. In meiner Gesellschaft befanden sich Herr Dupre, der Arzt Mirsa-Schefi mit 4—5 Personen im Gefolge, der Tatar von Konstantinopel, der europäische Diener und der Armenier, welche beide letztere mir nach Persien gefolgt waren. Endlich hatten wir ein Geleit von zwanzig Persern, und waren alle zu Pferde.

XXXVI. In dem Städtchen Zengian wurde übernachtet, wo wir uns drei Tage aufhielten. Von da kamen wir am 17. in die Gärten des Dorfes Arman-Khaneh. Auf der ganzen Reise schliefen wir in freier Luft, ausgenommen in Tauris. Am 18. rasteten wir bei einem Arkhor (geistlichem Oberhaupte) in Ak-Kend (Weißdorf). Von Sultanieh bis hierher war die ganze Strecke steinig, flach, und im Ganzen nicht sehr fruchtbar. Bei Ak-Kend findet man Wasser, Grün und häufige Dörfer; es

liegt auf der Linie der Kaplan-Kuh-Gebirge, welche das persische Irak von Aserbeidschan trennen. Am 19. reisten wir durch diese Gebirge und über den Strom Kissil-Ussen, welchen hier zwei sehr gefährliche schroffe Felsen einzwängen. In der unbedeutenden Stadt Mianeh, in einer wasserreichen Gegend übernachteten wir. Ueber einen kleinen Fluß führt eine Brücke von 23 Jochen, auf eine gut gepflasterte Straße, welche aber wegen der vielen Gräben unwegsam ist.

Ueber die Dörfer Turkmen, Tikmeh-Tach, Seid-Abad kamen wir den 23. in Tauris an. Den 27. verließen wir dasselbe, und wurden bis zum Dorfe Macan begleitet. Wir ritten die ganze Nacht, um der Hitze zu entgehen, und kamen am 28. zum Dorfe nach Dissi Khalil. Es ist am Ormiah-See gelegen, von ungeheueren Gärten umgeben, fünf Stunden N. N. W. von dem Orte, wo der Talkh-See sich in denselben stürzt. Wir ritten längs des See's, und übernachteten in dem Dorfe Teffwidsch, welches eine herrliche Aussicht gewährt.

Der Ormiah-See, fast eben so groß als der See Van, mit welchem er beinahe bis auf unsere Zeit verwechselt wird, ist besonders gegen Süd und West mit sehr hohen Gebirgen umgeben. An seinen Ufern liegen die wichtigen Städte Ormiah, Selmas und Maraga; nichts desto weniger bleibt er unbeschifft. Er hat drei, beinahe unbebaute Inseln

In einem oberhalb Seid-Hadschi gelegenen stei-nigen Thale schlugen wir unsere Zelte auf, und ka-men den 31. nach Choi, wo ich nicht ohne lebhafte Dankbarkeit gegen viele Perser ihr Land verließ.

XXXVII. Am 4. August kamen wir in das enge, windungsreiche Thal Koturah, und hatten einen beschwerlichen Weg; am 5. setzten wir unsere Reise in diesem Thale fort, und übernachteten in dem elen-den Dorfe Asturdschi, welches neun Stunden von Van, und sieben von Koch-ab (gutes Wasser), ei-ner kleinen Stadt auf einem Plateau liegt, wo die Flüsse Koturah und Koch-ab entspringen. Einer bewässert nordostwärts die fruchtbaren Ebenen von Choi, der andere verliert sich in den See Van. Koch-ab mit einem Schlosse hat eine armenische Kirche, wo der Bey der Stadt beständig eine bren-nende Leuchte vor einem Bilde der heiligen Jungfrau unterhält. Den 6. schliefen wir auf den Terrassen in Erdscheck, einem Dorfe am Ausgange der Thal-schlucht Mahmudieh, und am Ufer eines Salz-See's, welcher nur 2—3 Stunden im Umfange hat. Das Land, durch welches wir reisten, war wegen der zuchtlosen Banden unsicher.

Zu Van lagerten wir in den Gärten des Auffe-hers des Derwisch Pascha. Der Statthalter lud mich nicht nur zum Frühstücke, sondern auch zum Bade in seinem eigenen Saale ein. Ich bewunderte die

zauberische Aussicht vom Kloster Siebenkirchen in der Umgebung von Van. Die nicht große Kirche hat viel Vergoldung und einige Gemälde. Der Obere des Klosters lud uns zum Essen ein, wo wir die Bemerkung machten, daß Mäßigkeit nicht eben die Haupttugend der armenischen Geistlichkeit ist. Den ganzen Tag reisten wir näher oder ferner längs des See's Van N. W. In dem Dorfe Ardschek ward übernachtet. Am 11. blieben wir in Karzu. In dem bei Ardschisch gelegenen Dorfe Aganes versuchten die Kurden, unser Gepäcke zu nehmen, bekamen aber nichts als einen Maulesel. Inzwischen erhielt ich die Nachricht von dem Tode meines Retters Mahmud Aga. Ein Lanzenstich in einem Gefechte mit den Persern raubte ihm das Leben.

Am 14. gingen wir nach Horschun, und schliefen in Taschkun. Bei der erbärmlichen Stadt Melez-Gird, in einer großen Ebene, setzten wir über den südlichen Arm des Euphrat. Auf den umliegenden Bergen durchschnitt die Ebene ein Feuerstrom, breit wie ein großer Fluß. Die Kurden hatten nämlich die zur Düngung der Triften stehen gebliebenen, trockenen Kräuter verbrannt, immer in zwei gleichlaufenden Linien. Ueber den bedeutenden Fluß Tuzla setzten wir auf aufgeblasenen Schläuchen. Die Fahrt ist langwierig und unbequem; man steht meistens mit den Beinen unter Wasser. In Kara-Tschoban (dem schwarzen Hirten) übernachteten wir. Den 17.

gingen wir über den weißen Berg (Ack Dagh), schwammen Abends durch den Araxes, und übernachteten in Kuli, wo wir eine gute Aufnahme fanden.

Von dem armseligen Dörfchen Tatu ging es über die Kette des Tek-Dagh; auf der Spitze übersieht man auf einer Seite die ganze Landschaft bis Van, auf der andern in der Ferne von Diarbekir. Diese Bergmassen thürmten sich nordwärts, ostwärts, westwärts rings um uns. Ihre Gipfel, niedriger als der Punkt, wo wir standen, waren noch ganz mit Schnee bedeckt. In diesen Bergen entspringen der Tigris, Euphrat und Araxes. Am 19. kamen wir endlich in die Ebenen von Erzerum.

XXXVIII. Hier verließ uns das persische Geleit; ich entließ es mit allerlei Geschenken. Mit türkischem Geleite reiste ich den 20. von Kian ab. In dem kleinen Dorfe Ilidschah wurde übernachtet. In der Schwefelquelle, welche dem Dorfe den Namen gab, badeten wir uns. Sie ist in ein achteckiges, 80 bis 100 Fuß weites, und 12 bis 15 Fuß tiefes Becken eingeschlossen. Man nimmt das Bad, auf ringsum angebrachten Marmorbänken sitzend; es ist mit Mauern umgeben.

Den 20. gingen wir nach Dschennes und Ach-Kaleh, wo die Post ist. Hier erhielt ich Nachrichten über die Meinigen und Geld, welches ich sehr nö-

thig hatte. Am 22. übernachteten wir in Tehiftlik; es liegt in einer lachenden Ebene am Ufer des kleinen Flusses Saman-Sui (Strohflusses). Sein Gewässer fließt in das schwarze Meer. Am 23. ging unsere Reise durch den großen und besonders von Armeniern bevölkerten Marktflecken Gurnuh-Khaneh (Gold-Haus), von da durch das griechische Dorf Stavros (Kreuz). Es liegt malerisch an einem Bergabhange, und am Ufer eines Stromes. Am 23. bestiegen wir die Gebirgskette, welche das schwarze Meer umzieht. Auf der Höhe eines dieser Berge sahen wir unter unsern Füßen einen großen Haufen weißer Wolken gewaltig gegen einander treiben, und vom Blitze durchzuckt werden. Es war ein Ungewitter, welches über Trebisond trieb. Diese Erscheinung ist häufig, besonders im Anfange des Frühlings, im Herbste und Winter.

Die Landschaft nordwärts vom Gipfel des Berges ist sehr waldig; die Vegetation sehr kräftig, und die Bäume außerordentlich stark und hoch. In der Gegend von Trebisond wird das Land lachender. — Am 25. schliefen wir in Gherizlik (Nußdorf), wo wir zum ersten Mal seit Erzerum ein bequemes Karavanserai antrafen.

XXXIX. Von den Bergen herabgesehen, welche an dieser Seite das schwarze Meer umgeben, gewährt Trebisond mit seinen Umgebungen einen herrlichen

Anblick. Alle Häuser, und selbst die Ringmauern waren mit Epheu bekleidet. In der Bucht, Küste genannt, miethete der Konsul Dupre für uns ein Bechschifteh von 80 — 100 Tonnen.

Von dem eigentlichen Hafen Platana segelten wir den 2. September ab, hatten aber das Unglück, an das Vorgebirge Vona verschlagen zu werden. Auf der Höhe von Eunieh faßte uns ein noch gewaltigerer Sturm; wir wurden mit Gewalt nach dem Meerbusen Samsun getrieben und ankerten endlich auf der Rhede Kundschughaz, welche etwa fünfzehn Stunden westlich vom Lande Themiscyra, dem ehemaligen Aufenthaltsorte der Amazonen entfernt, und jetzt ein Theil von Dschanik ist. An den Ufern dieser Rhede wird eine große Ebene von einer bogenförmigen Bergkette umgeben, deren Gipfel und Seiten ziemlich hoch, und mit allerlei Buschwerk bewachsen sind. Die Wohnungen stehen auf den höchsten Punkten. Der Halys, der Scheschil-Ermak und der Thermeh durchschneiden diese Bergkette, und fließen in das Meer. Die beiden letztern Flüsse sind der alte Iris und Thermodon. Auf den Ebenen weidet das Vieh. Eber und anderes Wildpret findet man hier häufig; auch finden sich an den Ufern des Wassers viele Wasservögel ein.

Dieses am Meeresufer gelegene Land hat ein gesundes Klima, einen im Ganzen sehr schönen Menschenschlag, und eine vortheilhafte geographische Lage zum Handel, welche aber nicht benutzt wird. Die Hauptstädte der Ebene sind Tscharschenbeh, Samsun und Bafra.

XXXX. Von Kundschughaz fuhr ich mit einem Schiffe, welches eine Salzladung hatte, nach Sinope. Diese Stadt auf dem schmalsten Theile einer Halbinsel von drei Stunden im Umfange, hat Mauern mit Thürmen, und wie Alexandrien zwei

Häfen. Die Anzahl der Einwohner, von welchen ein Drittel Türken, die übrigen Griechen sind, beträgt 12,000. Die Gegend um Sinope ist fruchtbar an Getraide, Reis und allerlei Früchten; die Küste reich an Wasservögeln.

Sinope nahm die 10,000 Griechen unter Xenophons Anführung bei ihrer Rückkehr gastfreundlich auf, und brachte den Cyniker Diogenes, und den König Mithridat hervor. Durch die römischen Kaiser wurde es vergrößert, und fiel 1459 in die Hände Mahomed's II.

XXXXI. Von Sinope schlugen wir den Landweg Ineboli ein, reisten durch Wälder und anmuthige Thäler, und langten in dem niedlichen griechischen Dorfe Stephanos an. Ueber schrofe Höhen, Ströme und durch dicke Wälder kamen wir in das Dorf Aiandum. Noch schwieriger war der Weg zum Dörfchen Inidscheh am Vorgebirge Kinoli, welches durch so viele Schiffbrüche berühmt ist; es liegt gerade Karadscha-Burun (Kriumetopon) in der Krimm gegenüber.

In dem fruchtbaren Thale, welches von dem Flusse Ineboli bewässert wird, verändert sich die Szene. Minarets schwingen sich aus schattigen Gärten empor, zahlreiche Heerden weiden auf Wiesen, Hüttenwerke sind am Flusse, welcher die Mauern anspühlt, und den Hafen von Ineboli bildet. Hier fuhren wir am 15. Oktober ab, und landeten zwischen den Klippen, welche das furchtbare Vorgebirge Kerenpech bilden. Bis Kidros, dem alten Paphlagonischen Kithoras konnten wir das Ruder brauchen, und fuhren ohne anzuhalten, bei Temeneh, dem alten Thymene, bei Kara-Agadsch (dem schwarzen Baume vorüber), welches fast wie Aegiali liegt. Am 18. Abends ankerten wir im Hafen von Kidros, wo wir bloß einige Hütten fanden, steuer-

ten nach Amastrah, einer Pflanzstadt, welche eine Nichte des Darius anlegte.

XXXXII. Die Stadt ist amphiteatralisch auf einem, das Meer beherrschenden Plateau erbaut, und liegt zwischen zwei halb mit Sand angefüllten Häfen. Von der Meeresseite sieht diese Stadt, aus der sich noch einige griechische Säulenschafte und Trümmer eines Neptun-Tempels erheben, nur wie ein elendes Dorf aus. Wir bedauerten, daß wir bloß vorüber fuhren.

Am 23. Oktober ankerten wir in dem von der Mündung des Flusses Bartin gebildeten Hafen. Unstreitbar wegen der lieben Einsamkeit und der unwandelbaren Frische seiner Ufer nannten ihn die Griechen Parthenios (den Jungfräulichen); sein Wasser ist noch so schön, rein und ruhig, wie ehemals. Das Thal von Bartin hat ein herrliches Klima, einen reichen Boden, einen sicheren Hafen, und einen schiffbaren Strom. Wir hielten uns drei Tage auf.

Nachdem wir 36 Stunden mit den Wellen gekämpft hatten, erreichten wir glücklich Philiß, und begaben uns zu Lande nach Heraklea. Diese Stadt, türkisch Erecli oder Eregri, am Abhange eines Hügels gegen Südwest erbaut, hat ungefähr 5000 Seelen, welche meistens bösartige Türken sind.

Am 30. Oktober landeten wir in dem hübschen Dorfe Tavapia bei Konstantinopel, wo ich dann auf der Donau nach Teutschland, Polen in das Hauptquartier des Heeres ging, Widdin, Wien, Warschau, Finkenstein und Danzig besuchte, und am 21. Junius nach Frankreich zurück reiste.

eine langsamere wollen, — daß Manche nicht nur die bereits begonnenen Länder von einem Jahrhunderte zum andern bis auf unsere Zeiten beschrieben sehen wollen, sondern auch alle noch übrigen Länder der Erde in gleicher Art; während Andere die begonnenen Länder mit den neuesten Reisebeschreibungen bald beendigt wissen wollen. Um keiner Partei ganz zu mißfallen, habe ich mit der Verlagshandlung die Verabredung getroffen, daß die begonnenen Länder schnell bis auf die neuesten Zeiten vorgerückt, und folglich meine Taschen-Bibliothek der Reisen zwischen 65 — 70 Bändchen beendigt werden soll.

Ich werde mich bemühen, Reisen und Länder so wechseln zu lassen, daß ich hoffen kann, auch im Texte und den Kupfern die Zufriedenheit Aller einzuerndten.

Bamberg, den 10. August 1830.

Jäck.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Taschen-Bibliothek der wichtigsten und interessantesten Reisen durch Persien

Bd.: 3,1

(1830)

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.Geogr.it.o.24(3#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11768400-7